

H. W. L.
NOV 26 1927

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 21 • 8. Jahrgang

Berlin, 1. November 1927

Wirtschaftliche Eroberung des Saargebiets.

In den ersten Oktobertagen fand in Saarbrücken ein von der dortigen franko-saarländischen Handelskammer organisierter sogen. Wirtschaftskongreß statt, der zwar äußerlich kaum in Erscheinung getreten ist, dennoch aber Begleiterscheinungen aufzuweisen hatte, die es notwendig erscheinen lassen, auf diese Veranstaltung etwas näher einzugehen. Für unsere Betrachtungen hat weniger Bedeutung das, was in Form von Referaten und Entschliessungen der Öffentlichkeit bekannt geworden ist, als vielmehr das, was mit dieser Veranstaltung beabsichtigt worden ist. Grundsätzlich ist zunächst festzustellen, daß die franko-saarländische Handelskammer ein ebenso importiertes fremdes Gewächs im Saargebiet ist, wie etwa die französische Schule. Beide Einrichtungen sind nicht ins Leben gerufen worden, weil hierzu ein Bedürfnis vorlag, sondern weil man damit einen bestimmten politischen Zweck erreichen wollte.

Die Veranstaltung des sogen. französischen Wirtschaftskongresses in Saarbrücken erhielt dadurch eine größere politische Bedeutung, weil an ihr auch das französische Mitglied der Saarregierung, Herr Morize, — was weniger verwunderlich ist — und der Präsident der Regierungskommission, Sir Ernest Wilton, teilnahmen. Ueber die Teilnahme des letzteren kann man schon seine eigenen Gedanken haben, weil wir bisher nicht vernommen haben, daß bei saarländisch-deutschen Veranstaltungen im Saargebiet offizielle Vertreter der Saarregierung begrüßt werden konnten. In einem Bericht des Saarbrücker Korrespondenten der „Straßburger Neuesten Nachrichten“ wird unter der Überschrift „Der Präsident der Regierungskommission huldigt Frankreich“ erwähnt, daß auf einem Bankett anlässlich des erwähnten Wirtschaftskongresses der Präsident dieses Kongresses „die Ordnung und große Disziplin (!) der im Saargebiet ansässigen Franzosen“ gefeiert habe und daß Sir Ernest Wilton sich dieser Huldigung angeschlossen und sein Glas zum Wohle Frankreichs, des Saargebiets und der franko-saarländischen Handelskammer erhoben habe. Auch aus dieser Tatsache soll keinerlei besondere Schlussfolgerung gezogen werden. Wohl aber dürfte es angebracht sein, die Tatsache der offiziellen Vertretung der Saarregierung auf dem Kongreß hervorzuheben angesichts der Absichten, die mit diesem sogen. französischen Wirtschaftskongreß verfolgt worden sind. In einer Bornotiz zu diesem Kongreß war als das Ziel dieser Kundgebung angegeben worden: „die außerordentliche Bedeutung des Saargebiets für den französischen Handel und die französische Industrie darzulegen.“ Es sollten Maßnahmen erörtert werden, „die geeignet erscheinen, die französischen Wirtschaftsinteressen im Saargebiet zu schützen.“

Hier horcht man auf. Vor kurzem sind die deutsch-französischen Verhandlungen zur Angleichung der Saarzollbestimmungen an das deutsch-französische Wirtschaftsabkommen aufgenommen worden, sie sollen Anfang November mit Nachdruck betrieben und zum Abschluß gebracht werden. Das bisherige Saarzollabkommen geht eingeständenermaßen von

dem Grundgedanken aus, daß die ganze wirtschaftliche Struktur des Saargebiets auf das deutsche Wirtschaftssystem eingestellt ist und daher unter der zwangsweisen zollpolitischen Angliederung an Frankreich wirtschaftlich außerordentlich leidet. Man hat daher unter Beiseiteschiebung einzelner Bestimmungen des § 31 des Saarstatuts mit diesem Saarzollabkommen die Möglichkeit geschaffen, daß eine Reihe von im Saargebiet dringend benötigten Waren aus Deutschland unter besonderen Vorzugsbedingungen eingeführt und saarländische Produkte nach Deutschland ausgeführt werden können. Diese Regelung ist unter dem Gesichtspunkte erfolgt, daß in absehbarer Zeit das Saargebiet auch zollpolitisch zu Deutschland zurückkehren wird, so daß gar keine Möglichkeit besteht, bis zu diesem Zeitpunkt das Saargebiet wirtschaftspolitisch vollständig nach Westen umzustellen.

Andererseits hat aber Frankreich das Saargebiet zur Vergrößerung seines Inlandab Absatzmarktes gern aufgenommen, ohne allerdings den französischen Inlandsmarkt auch für die saarländische Produktion restlos zu öffnen. Das Saargebiet wird also von Frankreich in erster Linie als Ausbeutungsobjekt betrachtet, nachdem seine Annexionspolitik restlos Schiffbruch erlitten hat. Schon bei früherer Gelegenheit ist von uns darauf hingewiesen worden, daß nach der Erkenntnis über Frankreichs verlorene Schlacht im Saargebiet Frankreich seine politischen Ziele zugunsten einer wirtschaftlichen Ausbeutung zurückgestellt hat. Diese Ausbeutungsmethoden haben zum Teil Formen angenommen, die eine Einschränkung der Saarregierung unter allen Umständen erforderlich gemacht hätte. Besonders charakteristisch hierfür ist das zwischen Saarregierung und französischer Regierung abgeschlossene Steuerabkommen über die Saargruben, die Verwendung der aus dem Saargebiet herausgezogenen Steuerüberschüsse durch französische Banken, die Beibehaltung der französischen Währung im Saargebiet, obwohl in der Begründung zum Währungswechsel gesagt wurde, daß sachungsgemäß im Interesse der Wohlfahrt der Bevölkerung nur eine stabile Währung im Saargebiet gestattet werden dürfe. Es ist bekannt, daß die Saarregierung in all diesen Fragen nicht nur nicht eingeschritten ist, sondern daß sie selbst diese Maßnahmen veranlaßt hat und zwar zum Schaden der Bevölkerung.

Dieser sogen. französische Wirtschaftskongreß im Saargebiet gewinnt aber noch ein besonderes Aussehen, wenn man ihn in Verbindung bringt mit jenem französischen Vorgehen, das unter Verletzung der deutschen Reichsgrenze an der Saar saarländische Kohlen auf lothringischem Bodens fördert. Immer deutlicher zeigt sich hier die Absicht, mit der Schaffung zahlreicher unterirdischer Verbindungen zwischen den Kohlenfeldern Lothringens und des Saargebiets eine Aktion vorzubereiten, die auf eine Angliederung der an Lothringen anstoßenden außerordentlich reichen Kohlenfelder des Warndts an Frankreich abzielt.

Man will wirtschaftliche Zusammenhänge künstlich schaffen. Der sogen. französische Wirtschaftskongress hatte keine andere Aufgabe, als diese angeblichen wirtschaftlichen Verbindungen zwischen Frankreich und Saargebiet zu unterstreichen und in der großen Öffentlichkeit ein völlig falsches Bild von der wirtschaftspolitischen Lage an der Saar zu geben. Die auf die Schaffung einer Wirtschaftseinheit zwischen Lothringen und Saargebiet abzielenden Bestrebungen Frankreichs wurden vor kurzem erst besonders kräftig unterstrichen, durch eine Entschließung des elsass-lothringischen Handels, in der verlangt wurde, „daß das Saargebiet für die elsass-lothringischen Provinzen als Absatzmarkt auf lange Sicht erhalten bleibt.“

So deutlich die in der Richtung der Schaffung einer wirtschaftlichen Einheit zwischen Lothringen und Saargebiet gerichteten Bestrebungen erkennbar sind, so wenig hat man bisher davon gehört, daß man deutscherseits diesen Erscheinungen Rechnung getragen hätte. Hoffentlich geht die deutsche Gutgläubigkeit nicht so weit, daß man in der angebundenen Richtung Entwicklungen vollziehen läßt, die plötzlich Tatsachen geschaffen haben werden, die nachher weder mit Vertragsparagrafen noch mit diplomatischem Notenwechsel aus der Welt geschafft werden können. Im Saargebiet wartet man noch immer auf den ersten deutschen Schritt gegen Frankreichs Kohlenraub, gegen die wirtschaftliche Ausbeutung des Saargebiets und gegen die regelrechte Auspöcherung der Saarbevölkerung im allgemeinen und der Saarbergarbeiterschaft im besonderen. Die neuen französischen Schachtanlagen an der lothringisch-saarländischen Grenze, die geradezu verblüffenden neuen Arbeiteriedlungen hart an dieser Grenze zur Forcierung des unrechtmäßigen Saarkohlenabbaues, sollten doch endlich dazu veranlassen, sich mit diesen Vorgängen und den sich dahinter verbergenden Absichten amtlich zu befassen. Die Saarregierung hat ihr Verhalten dem Vorgehen von „Saar und Mosel“ gegenüber mit Bestimmungen des preußischen Kommunalabgabengesetzes begründet und erklärt, daß die erwähnte lothringische Gesellschaft Kommunalabgaben an die von dem unrechtmäßigen Abbau betroffenen Warndt-Gemeinden nicht zu entrichten hat, da diese Gesellschaft „keine Anlagen über Tage im Saargebiet“ besitzt. Nachdem sich die Saarregierung auf eine deutsche Gesetzesbestimmung beruft, ergibt sich nach unserer Auffassung für die deutschen Behörden unschwer ein unmittelbarer Grund, Schritte gegen diese Vorgänge zu unternehmen.

Auch die Vorgänge auf dem sogen. französischen Wirtschaftskongress müßten nach unserem Dafürhalten den deutschen amtlichen Stellen Anregungen zu ernstern Erwägungen über die französischen Absichten im Saargebiet geben. Selbst

ein Blatt wie die „Lothringer Volkszeitung“, dem man Deutschfreundlichkeit nicht gerade nachsagen kann, äußert sich kritisch über die Bestrebungen des genannten Kongresses. Es hebt hervor, daß man das Loblied des Saargebiets lediglich als nutzbringendes Absatzgebiet gesungen habe. Auch die „Saarbrücker Volksstimme“ deutet die „Penetrations- oder gar Annexionsabsichten“ des Wirtschaftskongresses leise an, wengleich dieses Blatt mehr den Merkmalen nachgeht, die auf eine gewisse Verständigungstendenz hindeuten scheinen. Wir sind nicht ganz davon überzeugt, daß derartige Verständigungstendenzen dem Kongress zum Bewußtsein gekommen sind und gerade von Herrn Morize erwarten wir am liebsten, daß er sich für eine deutsch-französische Verständigung einsetzt, solange er noch als Exponent der französischen Saarpolitik zu gelten hat.

Nach den Locarnobesprechungen gehört die Saarfrage zu jenen Schwierigkeiten, die nach Auffassung Stresemanns und Briands beseitigt werden müssen, wenn man zu einer deutsch-französischen Verständigung kommen will. Herr Morize will aber die Ausräumung dieser Schwierigkeiten bestimmt nicht, denn er ist es gewesen, der vor etwa einem Jahre die französische Presse auf die angeblich noch bestehende Möglichkeit aufmerksam machte, aus dem Saargebiet einen autonomen Staat zu machen.

Soweit sich zurzeit übersehen läßt, ist das praktische Ergebnis des franko-saarländischen Wirtschaftskongresses nicht überwältigend groß. Wie wir schon eingangs erwähnten, ist ein solches Ergebnis wahrscheinlich gar nicht vorgesehen gewesen, weil man mit dem Kongress rein propagandistische Zwecke verfolgte. Man wird daher darauf achten müssen, welche Nutzenwendung die französische Saarpolitik aus den Verhandlungen dieses Kongresses ziehen wird. Wenn diese irgendwie mit den Absichten des französischen Kohlenraubes in Parallele stehen sollte, dann wird man sich davon überzeugen müssen, daß die Gefahren, die sich bei einer Lösung der Saarfrage ergeben könnten, erneut gewachsen sind, ohne daß man deutscherseits hiergegen in eine Abwehrstellung eingerückt wäre. Bezeichnend für die Auswirkung dieses Kongresses in der französischen Presse ist eine Bemerkung des Berliner Vertreters des „Echo de Paris“, in der es u. a. heißt, „das Saargebiet könne nur mit nach Frankreich und Deutschland offenen Wirtschaftsgrenzen leben.“ Es spricht aus dieser Bemerkung eine Auffassung über die Saarfrage, der man nach verschiedenen anderen Anzeichen über die französischen Bestrebungen an der Saar weitgehende Beachtung schenken sollte.

Die Heimatidee im Kampf um das Saargebiet.

Die Berliner Ortsgruppe des Bundes der Saarvereine eröffnete ihre Vortragsveranstaltungen dieses Winters am 31. Oktober mit einem Vortrag, den Frau Gretel Michels aus dem Saargebiet hielt und dem sie das Thema zugrunde legte: „Die Heimatidee im Kampf um das Saargebiet“. Der tiefempfundene Vortrag hinterließ die Ueberzeugung, daß hier eine Frau ihren Zuhörern etwas vermitteln wollte, was an die Herzen greift, da sie selbst aus dem seelischen Leben jenes deutschen Volksstammes schöpft, der an der Saar Volkstum, Deutschtum und Heimat zu verteidigen hat.

Die Rednerin ging von dem Tagungsmotto der Würzburger Tagung des Bundes der Saarvereine „Das Saargebiet will heim“ aus. So einfach und schlicht, beinahe anspruchslos diese Worte scheinen, wieviel Leid und wieviel Tragik bergen sie in sich. Es liegt darin das Heimweh, das Sehnen nach Ruhe und Ordnung, nach Liebe, nach dem Vaterhaus. Das Saargebiet hat in den Jahren der Fremdherrschaft gefühlt, was es verloren hat, und die Bevölkerung hat verstanden gelernt, was Heimat bedeutet, was Heimat ist: Heimat ist Schicksal!

Heimat ist Schicksal! das spürt am eigenen Leibe der Grenzbewohner. Für ihn heißt es: „Was du ererbt von

deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen“ und wurzele fest darin und immer tiefer, denn aus der Heimerde und Heimatart fließt deine beste Kraft. Diese Heimat müssen wir erkämpfen und erwerben, auf daß wir in dem kommenden Geschlecht ein heimatstarkes, heimattraues Geschlecht heranbilden.

Die Rednerin legte hierauf in packenden Worten auseinander, daß die Heimat die Menschen formt, sie stammesmäßig individualisiert und ihre Charaktere gestaltet. Aus der Heimat nimmt die Bevölkerung ihre Kraft und ihre Zukunft. Ein Volk, das die Heimat liebt, steht auch treu zum Vaterland. Frau Michels erinnerte in diesem Zusammenhang an die alte griechische Sage von dem Riesen Antäos, der nur solange unbezwinglich stark ist, als sein Fuß die mütterliche Erde berührt. Diese alte Sage verbildlicht die Ueberzeugung, daß die Wurzeln unserer besten Kraft tief eingesenkt sind in die heimatliche Scholle, zu der wir gehören, von der wir abhängen. Um uns dessen bewußt zu werden, wie stark die Heimatliebe macht, brauchen wir nicht mehr auf die Zustände der Tiroler hinzuweisen. Wir haben es selbst erfahren: Mag der für uns so traurig endende Krieg in mancher Richtung demoralisierend gewirkt haben, wer möchte bezweifeln, daß durch seine gewaltigen Blutopfer und langen Entbehrungen das Gefühl der Zu-

gehörigkeit zu unserem Lande mächtig gewekt und vertieft worden ist! Je aufopfernder deutscher Boden verteidigt werden mußte, je zäher auf ihm durchgehalten werden mußte, um so mehr stieg seine Wertschätzung.

In vielen tausend Männern, die Monat um Monat, Jahr um Jahr in Feindesland in den Schützengräben oder als Gefangene ausharren mußten, erwachte mit dem Sehnen nach Friede und Freiheit ein früher nie so brennend verspürtes Heimweh. Wofür unsere Soldaten kämpften und was sie draußen entbehrten, all das verdichtet sich in dem einen Wort: Heimat!

Mit wunderbarer Symbolik hat Storm in seiner Novelle „Ein grünes Blatt“ den begeisterten, pflichtbewußten Krieger und den milden mahnenden Genius der Heimat in dem jungen Gabriel und der lieblichen Regine gegenübergestellt. Auf ihre Frage: „Weshalb mußt du in den Krieg?“ gab er zur Antwort:

„Es ist für diese Erde, für diesen Wald. Damit hier nichts Fremdes wandle, kein Laut dir begegne, den du nicht verstehst, damit es hier so bleibe, wie es sein muß, wenn wir leben sollen, unverfälschte, süße, Luft der Heimat.“

Für diese hat auch der Saarkrieger sein Herzblut vergossen und fast schien es, als ob es umsonst gewesen wäre, denn hier wandelten und wandeln noch Fremde. Noch leuchtet unsere liebe Saarheimat unter einer Herrschaft, die den wackeren und treuen Saarländer nicht versteht, nicht verstehen will. Und doch ist für die liebe Saarheimat nicht umsonst gestritten, nicht umsonst gelitten worden. Deutsches Empfinden schlägt noch nach wie vor tief, ja durch die letzten Ereignisse noch tiefer in den Herzen der Saarländer. In der Hand des Vaters, der Mutter und jedes Erziehers liegt es, ein neues, heimattraues und vaterlandliebendes Geschlecht heranzubilden nach dem Motto, das über der Pforte einer Saarbrücker Schule steht:

„Lehrt künftige Geschlechter Völkertugend,
Erfüllt mit deutschem Geist die deutsche Jugend.“

Frau Michels variierte dieses Wort dahin: „Eine deutsche Mutter gibt uns deutsche Söhne!“ Gott sei Dank, daß unsere Mütter an der Saar noch durch die deutsche Schule gegangen sind, daß sie gründliches deutsches Wissen zu eigen haben, daß sie deutsch fühlen und deutsch denken können, und somit dem Kinde eine deutsche Erziehung angedeihen lassen können. Es ist dies von großer Wichtigkeit, denn seit Poincarés neuer Wirksamkeit ist die Zahl der Kinder, die die französische Schule besuchen, gestiegen. Kein Mittel bleibt unversucht, das Ziel zu erreichen. Zuerst Ladmittel; reichen die nicht aus, dann Droh- und Druckmittel aller Art werden angewandt, bis der Bergmann seine Kinder zur Franzosenschule schickt. Nicht aus Überzeugung, nicht aus nationaler Unzuverlässigkeit schickt der Bergmann seine Kinder zur Franzosenschule hin, sondern aus materieller Not. Der Bergmann hungert auf seinen Kohlen. Einlageliegend lauert die Not vor der Tür des Knapen, um bei nächster Gelegenheit sich in die Familie einzunisten. Durch die vielen Feierschichten, die großen Abzüge, die oft ungerechten und daher doppelt empfindlichen Geldstrafen bleibt ihm nicht viel Lohn zum Leben übrig.

Der Saarbergmann führt kein Nomadenleben, er ist bodenständig, mit der Scholle verwachsen, und so nimmt er, wenn auch unter großem seelischen Druck, diese Schulmaßnahmen auf sich. Frau Michels bezeichnete es für die deutsche Mutter als größten seelischen Druck, wenn sie ihre Kinder zur fremdländischen Schule schickt. Ist doch das Ergebnis nach Besuch dieser Schule im Vergleich zu den deutschen Schulen als minderwertig bekannt. Es liegt also an der Mutter, darauf hinzuwirken, daß diese Lücken nach Möglichkeit ausgefüllt werden, und daß in dem Kinde das nationale Bewußtsein eingepflanzt und gestärkt wird. Und wie vermag sie es? Indem sie das Kind auf die landschaftlichen Schönheiten, seine Industrie, seine Geschichte und seine Sagen hinweist.

Die Rednerin kam dann zu einer Schilderung der deutschen Saarheimat, die in seltener Harmonie Industrieentwicklung und Naturschönheit verbindet. Die Förderschächte stören nicht das Landschaftsbild, geben vielmehr davon Zeugnis, daß hier nicht nur auf der Erde, sondern auch tief in ihrem Schoße

legensreiche Arbeit geleistet wird. Die weitere Umgebung Saarsbrückens ist ein großes Waldgebiet, das die Stadt rings umzieht. Stolz und befreiend tauscht er auf unseren Höhen, dem deutschen Wald. Finden wir doch hier überall die deutsche Eiche, das Sinnbild der deutschen Treue und der deutschen Kraft. Wer mit Liebe und Andacht den Wald durchwandert, dessen Seele wird sich festhaften an der heimatischen Scholle, an dem heimatischen Wesen, an der heimatischen Natur mit seinen heimlichsten Reizen. So können wir verstehen, daß unsere heimatische Schriftstellerin Lisbeth Dill in ihren Erzählungen und Romanen den Schauplatz ihrer Handlungen gern in ihr nie vergessenes Heimatland verlegt. Alle Werke dieser Schriftstellerin atmen tiefe Liebe zur Heimat, deren schönsten Ausdruck sie wohl in den Worten gefunden hat: „Jeder ist stolz auf seine Heimat — ich bin aber Rheinländerin und wenn ich in dem entlegensten Winkel des Rheinlandes geboren bin, ich bin stolz darauf, dort her zu sein.“

Wenn man im deutschen Osten das Tannenberg-Denkmal enthält hat, ein Symbol des deutschen Freiheitskampfes, so sind wir stolz darauf, ein solches schon seit hundert Jahren hier unser eigen nennen zu dürfen, auf heilumtrittener deutscher Erde, hart an des Feindes Grenzen: das Ehrenthal. Ringsum tiefer Friede. Von den Spitzeren Höhen grüßen die Denkmäler unserer stolzen Regimenter herüber. Ueber die Baumkronen des Waldes, zu dessen Füßen der Friedhof gebettet liegt, ragt stolz die Germania und blickt segnend auf die Menschen herab, die immer und immer wieder an diesen Ort wallen. In „Schulze Kathrin“ erzählt uns der Ehrenfriedhof von deutschen Frauen, deutscher Treue. Der Ehrenfriedhof ist ein Wehr für uns, daß wir die ererbten deutschen Güter hochhalten sollen, für die unsere Vorfahren gekämpft und ihr Herzblut vergossen haben. Das kommende Geschlecht soll verstehen lernen, daß wir im Ehrenfriedhof ein Denkmal gesetzt haben:

„Den Gefallenen zum Gedächtnis,
den Lebenden zur Anerkennung,
den kommenden Geschlechtern zur Mahnung.“

Die Vortragende sprach dann über Bedeutung des Sagen und Märchen zur Stärkung von Heimat- und Vaterlandsliebe. Gerade die Märchen und Sagen vermitteln die enge Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart heimatpolitischer Geschehens. Das Märchen liebt die Heimlichkeit, es geht nicht gern mit verständigen Menschen um, es liebt einfältige Seelen und Kinderherzen. Wer es nicht gehört hat von einem kindhaften Menschen in dem geliebten Saarplatt, zwanzigmal, dreißigmal, ohne müde zu werden, der weiß nicht, was ein Märchen ist.

Mit solchen Erinnerungsbildern schlingen wir die Fäden der grauen Vorzeit und der geschichtlichen Vergangenheit um die Herzen von groß und klein und knüpfen ein unzerreißbares Band zwischen ihnen und der geliebten Heimat und dem teuren Vaterland, ein Band, das auch in den Stürmen des Lebens standhält. Viel ist noch zu tun, bis es soweit kommt, daß unsere deutsche Jugend den Mikrokosmos der eigenen Heimat bis in seine verborgenen Tiefen kennt und ihn mit Liebe und Ehrfurcht umgibt, wie ein teures Vermächtnis der Eltern. Ist es erst soweit, daß das heranwachsende Geschlecht sich mit tausend Fäden an seine Heimat geknüpft fühlt, dann werden auch alle Anfechtungen und Stürme dem nationalen Empfinden, Denken und Wollen nichts anhaben können. An alle ergeht daher die Mahnung des heimatischen Schriftstellers Ernst Thraßolt:

„Bleibt der Heimat treu, daß Ihr in Euch vor ihr bestehen könnt, vor Eltern und Elternhaus, Schule und Schulgenossen, Kirche und Euren Erziehern, daß Ihr bestehen könnt vor den Fluren, vor Fluß und Berg, vor all der ehrlichen Arbeit, die dort getan wird, daß Ihr bestehen könnt vor den Toten in ihren Gräbern. Bleibt der Heimat treu und der gute Mensch in Euch kommt immer wieder empor. Bleibt der Heimat treu und denkt und fühlt, spricht und handelt deutsch.“

Wir Saarländer sind der Leitung des Saarvereins zum Danke verpflichtet, denn der Verein hat es sich zur Ehrenaufgabe gemacht, von saarländischer Not zu predigen und das deutsche Volk auf das bedrängte und unterdrückte Grenzland aufmerksam zu machen. Ich bin der Ansicht, daß viele in unserem weitem

Vaterlande nichts von den Seelen- und materiellen Nöten eines treudeutschen Saarländers wissen. Es berührt einen schmerzlich, wenn man im Vaterlande ganz erstaunt gefragt wird: „Haben Sie französische Währung?“

Hierauf antwortete ich mit der Gegenfrage: „Weiß man in Deutschland noch immer nicht, daß uns diese fremde Währung unter Vertragsbruch aufgezwungen wurde?“ Wie man im Saargebiet über diese Währung urteilt, das möge die Bemerkung eines siebenjährigen wackeren Saarjungen beweisen, dem man einen blanken Taler schenkte. Er bestaunt sich das Geldstück rechts und links, und als er das französische Loch nicht finden konnte, sagte er voll Selbstbewußtsein: „Gelt, Mutter, das ist deutsches Geld, das ist Qualität!“

Noch viele Aufklärungsarbeit ist zu leisten, darum sei jeder gezwungen, zur Feder zu greifen oder zum Wort, um hinauszurufen, was Saarland nützt. Nicht allein Blut und Geschichte, sondern gemeinsame Not haben alles Deutschum der Erde zur großen Schicksalsgemeinschaft geschmiedet. Eine Gemeinschaft, die verpflichtet, miteinander und füreinander einzustehen. Der Weg ist nicht frei, der zur äußeren Einheit führt, aber keine Friedensdiktate und keine Macht der Erde kann uns verwehren, Verbundenheit zu fühlen mit denen, die außerhalb eingegrenzter Grenzen Teile unseres Volkes sind. Nur wenn die ganze Wucht öffentlicher Meinung sich diesen Gedanken zu eigen macht, hoffen wir, daß, ungeachtet der auf uns lastenden Verträge, auch fürs Saarland der Tag der Freiheit anbrechen wird, wir unseren Stammesbrüdern und -schwestern entgegenzulaufen können:

„Wir sind wieder daheim.“

Die Zuhörer, unter denen sich diesmal besonders viele Frauen befanden, dankten der Rednerin für ihre formvollendeten eindrucksvollen Worte durch lebhaften Beifall und auch der Leiter der Versammlung, Verwaltungsdirektor Vogel sprach Frau Michels den herzlichsten Dank der Versammlung sowohl wie des Bundes der Saarvereine aus.

Nach diesem von begeistertem Idealismus getragenen Vortrag von Frau Michels war es schwer, auf den Boden der allzu harten Tatsachen des politischen Kampfes herabzusteigen. Herr Chefredakteur Richard Bosselt unternahm es gleichwohl, darauf hinzuweisen, daß in dieses schöne deutsche Land an der Saar Not und Elend ihren Einzug hielten, weil sich die Versailler Bestimmungen über das Saargebiet wesentlich anders auswirkten, als die Versprechungen, die die verantwortlichen Verfasser dieses sogenannten Friedensstrakts gegeben haben. Grundsätzlich ist festzustellen, daß der Völkerbund, wie bisher, so auch jetzt in der Saarfrage restlos versagt. An der Spitze der Saarregierung steht seit dem Abgang des Kanadiers Stephens der englische Diplomat Wilton. Man hat vielleicht zu viel von ihm erwartet. Eine grundlegende Reform der Verwaltungsmethoden der Saarregierung hat er jedenfalls bisher nicht herbeiführen können — ob er's wollte, wissen wir nicht. Uebersehen dürfen wir jedenfalls nicht, daß er sich in der Saarregierung einer frankophilen Mehrheit gegenüberstellt, so daß ein etwa vorhandener guter Wille sich nur in den seltensten Fällen wird durchsetzen können.

Präsident Wilton hat unmittelbar nach seinem Amtsantritt loyale und gerechte Verwaltung zugesichert. Er hat zweifellos da und dort vermittelnd eingegriffen — das Grundübel der Saarfrage aber besteht weiter: Das Übergewicht, das Frankreich nicht nur in der Saarregierung, sondern auch im Wirtschaftsleben an der Saar hat. Frankreich hat nie bestritten, daß seine Absichten in der Saarpolitik auf die Annexion des Saargebiets hinauslaufen. Daß es dieses Ziel je erreichen wird, ist ausgeschlossen. Die Rednerin des Abends hat uns einen Grund angegeben, weshalb die Aussichten Frankreichs hoffnungslos sein müssen: Deutsche Treue in deutscher Seele! Wenn alles das sinngemäß zuträfe, was in den letzten Jahren und Monaten über die deutsch-französische Verständigungsarbeit geschrieben, gesprochen und verhandelt worden ist, dann hätte Frankreich längst die Schlussfolgerungen aus seinen Erfahrungen im Saar-

gebiet gezogen. Das, was nach dem Saarstatut der Grund der Versailler Saarregelung gewesen sein sollte, nämlich Ersatzleistungen für die während des Krieges in Nordfrankreich zerstörten Gruben, ist längst überholt. Frankreichs Gruben fördern wesentlich mehr Kohle als vor dem Kriege. Es ist auf die Saargruben um so weniger angewiesen, als durch die deutschen Reparationskohlenlieferungen jeder vermeintliche französische Rechtsanspruch erfüllt wird. Wie unsinnig die Aufrechterhaltung des Ausbeutungsrechts Frankreichs an den Saargruben ist, beweisen die ständigen Feuerschichten und die wachsenden Kohlenhalben im Saargebiet.

Nachdem man selbst in Frankreich zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß sich an der Saar eine rein deutsche Bevölkerung befindet, versteht man um so weniger, welche Gründe Frankreich veranlassen haben, einen Teil bisher noch nicht erschlossener Grubenfelder im Saargebiet, im sogenannten Warndt, auf 99 Jahre an lothringische Unternehmer zu verpachten und sie von lothringischer Seite aus unterirdisch ausbeuten zu lassen. Man forscht nach den Absichten, die mit der Errichtung gewaltiger Förderanlagen, Arbeiteriedlungen, hart auf der saarländisch-lothringischen Grenze verfolgt werden. Hier im Warndt liegen die ergiebigsten Kohlenfelder mit hochwertiger Fettkohle, die bisher nur in ganz bescheidenem Maße von Grube Belsen aus abgebaut wurden. Nach der ganzen wirtschaftspolitischen Einstellung der jetzigen Saarpolitik Frankreichs können wir uns sehr gut denken, daß Frankreich an diesen Warndt-Kohlenfeldern mehr liegt, als wie an dem übrigen links-saarländischen Gebietsstreifen.

Im Mai d. Js. hat der preußische Handelsminister Dr. Schreiber im preußischen Landtag unzweideutig erklärt, daß Preußen und das Reich nicht gewillt sind, auch nur einen Quadratzentimeter deutschen Bodens an Frankreich abzutreten. Für diese Erklärung sind wir, ist das Saargebiet den betreffenden Reichs- und Landesstellen dankbar. Die Gefahr besteht jedoch weiter. Der wertvollste Teil Oberschlesiens ist Deutschland verlorengegangen, weil man wirtschaftliche Zusammenhänge zwischen dem ober-schlesischen Industriegebiet und dem angrenzenden polnischen Industriebecken künstlich konstruierte.

Sehen wir uns die seit einigen Jahren in aller Stille von Lothringen aus in das Saargebiet vorgegrabenen Kohlenstollen genauer an, dann kommen uns doch erhebliche Zweifel, ob man in Deutschland mit der Politik des Gewährlassens den richtigen Weg beschritten hat. Je länger solche Dinge ungestört sich entwickeln können, je schwieriger wird es sein, um ein Kompromiß herumzukommen. Ein Kompromiß in dieser Frage bedeutet aber den Verlust eines Teils des Saargebiets.

Vor wenigen Tagen hat in Saarbrücken der sogenannte franko-saarländische Wirtschaftskongreß stattgefunden. Es lohnt an sich nicht, auf diese Veranstaltung näher einzugehen. Nur die Tatsache sei verzeichnet, daß Frankreich seine Wirtschaftler ins Saargebiet entsandte, um festzustellen, wie großen Wert Frankreich auf den saarländischen Absatzmarkt legt. Daneben aber hat dieser Kongreß noch insofern eine politische Bedeutung, weil er auf Bestrebungen hindeutet, wie sie sich aus dem unberechtigten Kohlenabbau im Warndt ergeben: Wirtschaftszusammenhänge zu behaupten, um politische Vorteile daraus zu ziehen.

Formell ist das Saargebiet besatzungsfrei, tatsächlich hält Frankreich die Saarbesatzung aufrecht wie bisher. Zuerst waren es richtiggehende Besatzungstruppen, später Garnisonstruppen und jetzt sind es Bahnschutztruppen.

Im Ergebnis hat sich nichts geändert, die Besatzung ist noch an der Saar, nur daß sie mit veränderter Bezeichnung durch den vorjährigen Dezemberbeschluß des Völkerbundes sanktioniert worden ist.

Auch etwas Erfreuliches ist zu berichten: Dem unaufhörlichen Drängen der politischen Parteien an der Saar ist es jetzt gelungen, eine Änderung des Wahlrechts herbeizuführen dergestalt, daß das passive Wahlrecht nicht nur wie bisher allen „eingeborenen“ Saargebietsbewohnern, sondern auch den zugezogenen Personen des Saargebiets eingeräumt wird, sofern sie 6 Jahre im Saargebiet ansässig sind. Damit wird ein Zustand beseitigt, wie er in keinem Land der Welt aufzuweisen ist.

Aus den Gedankengängen heraus, die von Frau Michels über Heimatidee und Kampf um das Saargebiet entwickelt wurden, ergibt sich für uns die Frage: Was können wir tun, um die heranwachsende deutsche Saargugend der deutschen Saarheimat nicht zu entfremden? Wir haben mehrfach davon gehört, daß man mit Hilfe der französischen Schulen an der Saar die Politik im Saargebiet in der Zukunft zu beeinflussen versucht. Die Gefahren sind nicht so gering, wie man vielleicht glauben möchte, sind es bestimmt nicht, wenn man aus dem Vortrag der Frau Michels hat entnehmen müssen, wie stark äußerer Einfluß auf die Gestaltung der Seele des Kindes einzuwirken vermag.

Die Rednerin hat davon gesprochen, daß mancher Schaden, den die veränderten politischen Verhältnisse in der Seele des Kindes anrichten können, durch den Einfluß der Mutter zu beheben ist, da die saar-deutschen Mütter sämtlich durch die deutsche Schule gegangen sind. Dort sollte unsere Arbeit einsetzen. An uns ist es, die Möglichkeit zu schaffen, daß der heranwachsenden Jugend im Saargebiet Heimatlust des Geistes und des Herzens zugeführt wird. Die Sagen und Märchen der Saarheimat sollten wir sammeln, um sie allgemein der saar-deutschen Jugend zuzuführen. Es ist gar nicht notwendig, daß hierzu neue Organisationen geschaffen werden. Mit Hilfe unserer saar-deutschen Lehrerschaft, unserer Geistlichen in Verbindung mit Turn-, Gesangs-, Hausfrauenevereinen usw. können wir nicht nur alles Wertvolle heranziehen, sondern das so Gesammelte der saar-deutschen Jugend wieder zugänglich machen. Nur müssen wir hier im unbesetzten Gebiet den Willen haben, die hierfür notwendigen Mittel aufzubringen.

Man muß leider manchmal mit Beschränkung feststellen, daß wir in der Zusammenarbeit zwischen Binnendeutschtum und Saardeutschum noch nicht jenen lebendigen Herzenskontakt gefunden haben, der sich die geistigen Strömungen zunutze macht, um in der Gegenwart die Zukunft zu bauen. Politik kann nicht immer politisch behandelt werden. Will man sie erfolgreich treiben, so muß man zuweilen auch das Herz und die Seele sprechen lassen. Vernunft tut nicht immer, besonders nicht dann, wenn sie gewisse seelische Schwingungen eines unterdrückten Volkes unberücksichtigt läßt. Die Ausführungen einer seelisch tiefempfindenden saar-deutschen Frau sollten uns tief eingehen in

die Herzen und sollten unseren Willen antreiben, ihrer Aufforderung zu folgen, den Saarkampf nicht rein politisch, sondern auch seelisch zu nehmen, weil wir dann die Gewähr haben, mit der Stärkung der Heimatliebe an der Saar die Vaterlands-
liebe unserer heranwachsenden Jugend zu heiliger Begeisterung zu entflammen.

Nach Dankesworten seitens des Vorsitzenden, Herrw. Dir. Th. Vogel, nahm die Versammlung einstimmig folgende Entschließung an:

„Die am 31. Oktober zu einem Vortragsabend der Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine versammelten Männer und Frauen stellen im Anschluß an einen Vortrag der saar-deutschen Frau Gretel Michels fest, daß der Frau und Mutter im Saargebiet eine schwere, aber schöne Aufgabe erwachsen ist, um der deutschen Jugend mit der Liebe zu Heimat und Volkstum auch die Treue zum deutschen Vaterland in Herz und Seele zu senken. Sie haben aus dem Vortrag mit Genugtuung entnehmen dürfen, daß sich die saar-deutschen Frauen und Mütter dieser Aufgabe voll bewußt sind und sich ihr freudig unterwerfen.

Sie halten es daher für eine heilige Pflicht, mit ihrem herzlichsten Dank an das Saarlandes Frauen die Aufforderung an alle deutschen Frauen und ihre verschiedenen Organisationen zu richten, ihre Schwestern an der Saar mit allen Kräften und Mitteln zu unterstützen.

Der Kampf der Frauen des Saargebiets um die deutsche Seele und damit um die deutsche Zukunft an der Saar, soll und muß der Kampf aller deutschen Frauen werden. Sie dürfen nicht ruhen, bis es erreicht ist, was das Saargebiet verlangt, nämlich recht bald wieder „daheim zu sein“, daheim beim deutschen Vaterland. In diesem Sinne entbieten Berlin's Frauen den saar-deutschen Frauen und der saar-deutschen Jugend herzlichsten Treue und tiefempfundener Dank.“

Das elsass-lothringische Problem.

Wie man uns aus dem Saargebiet schreibt, ist das elsass-lothringische Problem durch die Gründung der „Autonomistischen Partei“, über die in Nr. 20 des „Saarfreund“ vom 15. Oktober 1926 bereits berichtet wurde, in ein neues Stadium getreten. Wenn der „Heimatsbund“, der es sich zur Aufgabe gestellt hatte, in erster Linie für die Erhaltung der heimatischen Kultur einzutreten, auch tüchtig gearbeitet hat und hin und wieder Erfolge aufweisen konnte, so war er seiner ganzen Struktur nach doch nicht in der Lage, die Forderungen der Bevölkerung mit dem Nachdruck zu vertreten, der unbedingt erforderlich ist, um zu einer Lösung des elsass-lothringischen Problems im Sinne des Willens der Bevölkerung zu kommen. Das haben die Führer der Heimatsbundbewegung und ihre Freunde auch erkannt. Die aus dieser Erkenntnis gezogene Konsequenz zur Gründung einer besonderen politischen Partei, der „Autonomistischen Partei Elsass-Lothringens“. Der Inhalt des Programms der neuen Partei zeigt auch, daß die Führer wissen, um was es geht und was sie wollen. Noch deutlicher als dies in dem in 17 Punkten formulierten Programm zum Ausdruck kommt, geht dies aus der offiziellen Begründung, die in Form einer Erklärung als Erläuterung des Programms veröffentlicht wurde, hervor. Es lohnt sich, auch im „Saarfreund“ hierauf zurückzukommen, zumal die grundsätzliche Stellungnahme deutscher Volksgenossen, die als unsere nächsten Nachbarn in dem ehemaligen deutschen Reichsland als deutsche Minderheit wohnen, zu einer Frage, die das deutsche Volkstum betrifft, namentlich unsere größte Beachtung verdient, da der Ausgang ihres Kampfes für das Saargebiet von erheblicher Bedeutung ist; denn ge-

lingt es den Franzosen nicht, die in Elsass-Lothringen wohnende Bevölkerung deutscher Abstammung zu verwetschen, dann werden sie es sich höchstwahrscheinlich sehr reiflich überlegen, ob sie ihre Hand auch noch nach dem rein deutschen Saarland ausstrecken dürfen ohne Gefahr zu laufen, bei einer ganzen oder teilweisen Erfüllung ihrer Saarwünsche in die größten innerpolitischen Schwierigkeiten zu kommen. Daher sei die Erklärung nachstehend wiedergegeben:

„Die Autonomistische Partei bekennt sich ohne Vorbehalt zum Föderalismus. Sie versteht darunter die Verbindung der Völker unter dem Gesichtspunkte gemeinsamer höherer Interessen und gegenseitiger Anerkennung der Daseinsberechtigung und aller natürlichen Rechte. Die Partei nimmt zum Ausgangspunkte ihrer Politik die Feststellung, daß die Elsass-Lothringer als ein aus Teilen zweier Stämme bestehendes Volk mit gemeinsamem politischen Eigenbewußtsein das Recht habe, ihre staatspolitische Lebensform selbst zu bestimmen. Die A. P. sieht die beste Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes in der elsass-lothringischen Autonomie. Dadurch will sie nicht nur dem eigenen Volke, sondern auch dem europäischen Frieden dienen.

Die A. P. versteht unter Autonomie die Schaffung einer elsass-lothringischen Volksvertretung mit gesetzgeberischen Befugnissen und einer eigenen Exekutive, sowie die Gründung eines eigenen Budgets. Bei der Aufrichtung des autonomen Elsass-Lothringens soll die neuzeitliche Erkenntnis von der Notwendigkeit der Anteilnahme der einzelnen Berufsstände an der Staatsverwaltung Berücksichtigung finden. Die Autonomie ist eine Grundforderung, von der die Partei nicht abgehen kann, weil sie Voraussetzung ist für jede Aufwärtsent-

widmung unseres Volkes im Geiste seiner Kultur und nach Maßgabe seiner Geschichte. Die A. P. weist den Vorwurf des Separatismus zurück, weil die Autonomie Elsaß-Lothringens, wie Beispiele aus der neueren Geschichte beweisen, im Rahmen des französischen Staates durchführbar ist, wenn der französische Staat dazu den guten Willen hat und die erforderliche Staatskunst aufbringt.

Das Endziel der Autonomistischen Partei ist jedoch ein freies Elsaß-Lothringen als Mitglied der Vereinigten Staaten von Europa und Mittler zwischen Frankreich und Deutschland. Die Partei erblickt eine glückliche Zukunft Elsaß-Lothringens in einem freundschaftlichen Verhältnis mit allen Völkern. Selbstverständlich lehnt sie auch jede Feindschaft gegen Frankreich ab, sie achtet das französische Volk in seiner geschichtlichen Bedeutung und seinen kulturellen und zivilisatorischen Leistungen und tritt dem französischen Staat nur da entgegen, wo er sich Übergriffe zum Nachteil des elsass-lothringischen Volkes erlaubt.

Die Kirchen- und Schulfragen dürfen nicht weiter den Gegnern Elsaß-Lothringens Anlaß geben, den Abwehrkampf zu zerreißen, den die Elsaß-Lothringer zu führen gezwungen sind. Die A. P. verlangt deshalb auch Aufrechterhaltung der bestehenden gesetzmäßigen Zustände, bis zur Erlangung der Autonomie. Dann sollen, wenn nötig, die frei gewählten Vertreter Elsaß-Lothringens über die betreffenden Gesetze neue Beschlüsse fassen und zwar im Einvernehmen mit den daran interessierten Konfessionen. Sollten die Kirchen- und Schulfragen vor Erlangung der Autonomie von dritter Seite aus zur Entscheidung gedrängt werden, so wird die A. P. darüber eine Volksabstimmung aller Elsaß-Lothringer verlangen.

Interessant ist auch, daß der Leiter der Gründungsversammlung — die mit dem Rufe: „Es lebe Elsaß-Lothringen!“ eröffnet wurde — Dr. Roos, der Landessekretär des „Heimatsbundes“, von der kulturellen Unterdrückung, der moralischen, gelegentlich auch körperlichen Mißhandlung der „Befreiten“ Elsaß-Lothringer und von den schweren, oft bis zum völligen Ruin gehenden Schädigungen der Einheimischen berichtete. Er erinnerte daran, wie das elsass-lothringische Volk sich immer seiner Würde, seines Wertes und seiner Kraft bewußt geworden sei, wie es lauter und lauter seine Volks- und Heimatrechte fordere. „Unser Volk, das nicht nur Besseres verdient hat, sondern auch Besseres gewöhnt ist, hat genug von der französischen Lotterwirtschaft und Korruption...“ „Ueber das Versagen der alten Parteien und in der unbeirrigen Verteidigung der Heimatrechte sprach der Redakteur der autonomistischen „Zukunft“. Er wandte sich gegen die Behauptung, daß der Drang nach Autonomie den europäischen Frieden gefährde und erklärte: „Die Autonomie ist das einzige Mittel zur Verhütung des Krieges!“

Ob die neue Partei bis zu den nächsten französischen Parlamentswahlen, die im kommenden Frühjahr (am 28. Mai) getätigt werden sollen, schon so weit sein wird, um mit eigenen Kandidaten auf den Plan zu treten, ist fraglich. Es scheint so, als ob die Führer sich mit dem Gedanken tragen, die Stimmen ihrer Anhänger für die Kandidaten in die Waagschale zu werfen, die die Forderungen der Autonomistischen ganz oder doch zum größten Teil als berechtigt anerkennen und sich verpflichten, für ihre Verwirklichung einzutreten. Vielleicht kommt es auch zu einer Verständigung zwischen den Parteien bzw. Organisationen, die für eine Sonderstellung Elsaß-Lothringens sind, was mehr oder weniger für die „Elsässische Volkspartei“, die „Elsaß-Lothringische Fortschrittspartei“, und den von Jörn v. Bullach geführten „Elsässischen Oppositionsblock“ zutrifft. Nicht ausgeschlossen ist es auch, daß die Kommunisten, die mit Nachdruck die Selbstverwaltung und Volksabstimmung fordern, bei den Wahlen aus der allgemeinen Heimatbewegung, die die gesamte Bevölkerung ergriffen hat, Vorteile ziehen. Soviel steht jedenfalls fest, daß bei den kommenden Wahlen in Elsaß-Lothringen die Forde-

rungen der Heimatbewegung im Mittelpunkt des Wahlkampfes stehen werden.

Dies wird auch im Lager der Gegner der Autonomisten erkannt. Sie sehen bereits die Gefahren für ihren Bestand und suchen die französische Regierung gegen die Heimatbewegung, namentlich gegen die Führer der neuen Partei, auf den Plan zu rufen. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß sie damit — sofern es bei der Einstellung der französischen Regierung zur Heimatbewegung überhaupt eines Anstoßes bedurfte — Erfolg haben werden. Schon ist der persönliche Berater des Ministerpräsidenten Poincaré in elsass-lothringischen Fragen, Sussini, zum Präfekten des Oberelsaß — ernannt worden und es heißt, daß er der Diktator zur Bekämpfung der Autonomistenbewegung werden soll. Sein Vorgänger Gasser, ein in Frankreich aufgewachsener Elsässer, verläßt den Posten unter etwas seltsamen Umständen und tauscht ihn für den eines Präfektors des Seine-Departements ein, den Sussini bisher neben seiner Tätigkeit als „Chef de cabinet“ Poincarés inne hatte. Die elsass-lothringische Presse aller Richtungen mißt dieser Ernennung hohe Bedeutung bei. Sie wird als ein Zeichen der „Energie“ der Regierung ausgelegt und in Verbindung mit gewissen Maßnahmen gebracht, die zur Bekämpfung der Autonomisten dienen sollten. Sussini wird als der Mann bezeichnet, der bisher die meisten Maßnahmen gegen die Heimatbewegung vorbereitet hat und es heißt, daß er Diktator über E.-L. werden soll, mit der besonderen Aufgabe, die Autonomistenbewegung zur zerfäulen.

Kürzlich teilte auch der bekannte französische Minister Tardieu auf einem Bankett in Straßburg mit, daß die Regierung jetzt energisch gegen die Autonomiebewegung durchgreifen werde, insbesondere würden die Zeitungen der Autonomisten strengstens überwacht. Es sei ihnen bereits mitgeteilt worden, daß sie beschlagnahmt würden, wenn sie Artikel brächten, die sich mit der Autonomistischen Partei befassen oder Artikel über Fragen, die mit der Autonomie im Zusammenhang ständen.

Einstweilen wird es sich hierbei wohl um einen neuen Einschüchterungsversuch handeln, denn eine gesetzliche Handhabe für ein solches Vorgehen ist nicht gegeben. Die Autonomieforderung der Elsaß-Lothringer bewegt sich durchaus im verfassungsmäßigen Rahmen. Ihre Gegner aber rufen bereits nach Ausnahmegeetzen. Zu den ersten Handlungen der Regierung Poincaré hatte seinerzeit die Vorlage eines Gesetzes Barthous gehört, das unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die elsass-lothringische Autonomiebewegung schwere Strafen vorsah „für jede Propaganda, die bezweckt, einen Teil des französischen Staatsgebietes der Autorität der nationalen Regierung zu entziehen“. Da die Franzosen die „autonomistische“ Bewegung als Separatismus betrachten, ist der Sinn dieses Gesetzesvorschlages nicht zu verkennen. Auf Eingreifen des elsass-lothringischen Abgeordneten Schumann — und wohl auch mit Rücksicht auf den schlechten Eindruck im Ausland — ist der Entwurf stillschweigend in der Versenkung verschwunden. Dem „Temps“ hat nunmehr aber der französische Abgeordnete Hesse, Vorsitzender der Kammerkommission für Zivil- und Strafgesetzgebung, mitgeteilt, daß der Abgeordnete Mallarmé, der Vorsitzender der Kammerkommission für Elsaß-Lothringen, im Auftrage der beiden Abgeordneten des Unter-Elsaß, dem Ministerpräsidenten schriftlich die Aufforderung hat zugehen lassen, diesen Gesetzesentwurf Barthous in präziser Fassung erneut vorzulegen.

Man wird abwarten müssen, ob sich diese Mitteilung des „Temps“ bestätigt. Sollte dieser Aufforderung des Abgeordneten Mallarmé nachgekommen werden, was nach der durch die Personalveränderung in der oberelsässischen Präfektur angedeuteten Kursänderung in der Elsaß-Politik der französischen Regierung durchaus anzunehmen ist, so stünden wir vor einem Ausnahmezustand in Elsaß-Lothringen, dessen Auswirkungen vorerst nicht zu übersehen sind. Auf alle Fälle wird es in der nächsten Zeit zu harten Kämpfen kommen.

Wenn jeder Leser uns nur zwei neue Leser zuführt, so unterstützt er damit wirksam unsere Arbeit!

Treue um Treue.

Die Würzburger Tagung des „Bundes der Saarvereine“ hat bekanntlich einstimmig beschlossen, die Herren Chefredakteur Albert Zühlke-Saarbrücken, Pfarrer Dr. Johannes Schlich-Saarbrücken und Pfarrer Heinrich Becker-Neunkirchen/Saar zu Ehrenmitgliedern des Bundes der Saarvereine zu ernennen. Mit dieser Ehrung sollte zweierlei zum Ausdruck gebracht werden: einmal die Anerkennung der persönlichen Verdienste, die sich diese drei Herren in nimmermüder Arbeit und in unerschrockenem Bekennermut für Freiheit, Recht und Deutschtum der Saarheimat ehrlich verdient haben, zum anderen die enge Zusammenarbeit sichtbar zu machen, die zwischen Deutschtum links und rechts des Rheins in der Verteidigung heiligen deutschen Bodens, deutscher Kultur und deutschen Menschentums besteht.

Diese drei Ehrenmitglieder des Bundes der Saarvereine sollen gleichsam ein Symbol sein für das rastlose Zusammenlagern der Herzen diesseits und jenseits der in Versailles an der Saar gezogenen zeitlichen Grenzen. Die deutschen Herzen an der Saar und die geschichtliche Wahrheit erkennen eine Grenze nicht an, die einen Teil deutscher Volksgenossen, und sei es auch nur vorübergehend, von den übrigen Stammesbrüdern trennen. Saar und Reich sind zu engster deutscher Schicksalsgemeinschaft zusammengeschweißt — und im Unrecht nun erst recht!

Das ist der Grundgedanke der Ehrung für unsere Ehrenmitglieder! Gehen wir acht oder neun Jahre zurück. Der Zusammenbruch kam, das Chaos. Auch das Saargebiet, das man damals in der abgegrenzten Form und seiner politischen Sonderstellung nach dem Versailler Diktat noch nicht kannte, wurde von diesem furchtbaren Sturm erfasst, kaum, daß man begriff, woher das politische Unwetter kam. Und ehe man noch richtig verstand, welches das Ziel der politischen Umwälzung sein sollte, da brach der Feind, den die eiserne feldgraue Mauer mehr als vier heiße, schwere Jahre das Betreten deutschen Bodens verwehrt hatte, in waffenloses, deutsches Land ein.

Es begann die Zeit fremder Besatzung. Hier soll heute nicht näher darauf eingegangen werden, wie sich diese Besatzung einer waffenlosen Bevölkerung gegenüber benommen hat — und heute noch benimmt. Es sollen heute nicht die furchtbaren Opfer aufgezählt werden, die auf das Schuldkonto der Besatzung zu setzen sind: Es genügt, daran zu erinnern, daß die fremden Armeen in ein Gebiet der Arbeit, des Fleißes und der Friedenssehnsucht einfielen, wo ihnen keine militärische Macht entgegentrat.

Damals sind Männer und Frauen an der Saar aufgestanden und haben unter Nichtachtung ihrer persönlichen Freiheit den Freiheitskampf gegen die französische Umstrickung begonnen. An erster Stelle nennen wir hier unseren unvergeßlichen Prof. Theodor Meyer, der geradezu Tag und Nacht tätig war, um die Verbindung zwischen Saar und dem Deutschland rechts des Rheins nicht abreißen zu lassen. Wer sich vergegenwärtigt, wie restlos damals das besetzte Gebiet vom übrigen Deutschland abgeschnitten war, wie sich das Saargebiet gleichsam wie die Maus in der Falle befand, der wird verstehen, was Theodor Meyer in dieser Zeit für die deutsche Sache an der Saar geleistet hat. Es ist eine Genugtuung und Freude, heute feststellen zu können, daß der Kreis jener Männer nicht klein war, die unter Beachtung aller gebotenen Vorsicht die Abwehrorganisierten, die der französischen Annexionspropaganda entgegengestellt werden mußte. Nur wenige an der Saar ahnen auch heute nur, welche Gefahren damals für das Saargebiet existierten. Der Gegner wandte an der Saar wie in Elsaß-Lothringen Methoden an, die wir heute im Kampf gegen das Deutschtum in Polen, im Memelgebiet, in der Tschechoslowakei, in Tirol und anderwärts wiederfinden, und gegen die sich die Entrüstung der gestitteten Welt in immer stärkerem Maße wendet. Wie hart damals der Kampf geführt wurde, beweist das schnelle Zusammenschrumpfen dieser behetzten Abwehrschar durch brutale

Verhaftung und Ausweisung. Viele von diesen Opfern sind heute noch nicht wieder in ihre Heimat zurückgekehrt.

Und daneben wirkten in aller Stille und zunächst in kaum wahrnehmbarer Form Männer, die die Gewissen zu schärfen, die Herzen zu wecken, den deutschen Willen zu stärken versuchten. Langsam, aber mit klarem Ziel setzte diese Arbeit ein, drang tiefer und tiefer in alle Bevölkerungskreise, bis sie das ganze Saarvolk wie ein eiserner Ring umfaßte: die deutsche Einheitsfront an der Saar entstand, an der Politiker, Gewerkschaftler, Wirtschaftler, Akademiker und vor allem der saardeutsche Arbeiter beteiligt waren. Es bedurfte keiner besonderen Organisation, das einigende Band war der unbeugsame Wille, deutsch zu erhalten, was deutsch war.

Es konnte angesichts der zunehmenden französischen Annexionspropaganda im Saargebiet nicht ausbleiben, daß aus dieser aus vaterländischer Sorge hervorgewachsenen Abwehrfront jene Männer hervorgingen, die mit gleichgerichteten Strömungen rechts des Rheins zusammenarbeiteten. Aus den Ausgewiesenen, den Vertriebenen der Saarheimat entstand im Rechtsrheinischen die Geschäftsstelle und später der Bund der Saarvereine. Die französischen Gewalttäter stärkten diese Aufklärungsorganisation um so mehr, je brutaler sie ihre Ausweisungspolitik betrieben. Sie schufen damit aber auch um so stärkere und lebendigere Verbindungen zwischen dem unterdrückten Saargebiet und dem übrigen Deutschland.

Und hier liegt das ganze Geheimnis der Arbeit des Bundes der Saarvereine, liegt die Begründung für die Ehrenmitgliedschaft eines Zühlke, Dr. Schlich und Becker.

Chefredakteur i. R. Albert Zühlke

vollendete gerade in diesen Tagen, am 22. Oktober, seinen 70. Geburtstag. Es gibt wohl kaum einen Mann im Saargebiet, der so mit allen Fasern seines 70jährigen Jünglingsherzens an der Saarheimat hängt wie er. Sein Name ist schon seit Jahrzehnten mit der politischen Entwicklung an der Saar verbunden. Er hatte es sich gewiß nicht träumen lassen, als er vor 35 Jahren ins Saargebiet kam, daß er in seinen alten Tagen noch einmal die heilige Fahne deutschen Freiheitskampfes entrollen und einem schwerbedrängten deutschen Volksstamm vorantragen werde. Er, der stets ein Kämpfer des Geistes und des Herzens gewesen ist, ist an der Schwelle des Greisenalters auf die Schanze gestiegen, um deutscher Treue, deutscher Freiheit eine Gasse zu öffnen.

In Pommern stand seine Wiege; daher wohl seine Zähigkeit, sein unbeugsamer Wille. Sein Herz aber ist ganz besonderer Art: Es ist das treue, deutsche Herz! Daraus fließt ein nie versiegender Quell geistigen Lebens, goldenen Humors, treuer Nächstenliebe und geradezu beschämender Bescheidenheit. Vielleicht liegt in dieser lehteren Charaktereigenheit sein Schicksal mit begründet, daß er noch bis heutigen Tages ein nimmermüder Arbeiter der Feder geblieben ist. Sein Pflichtgefühl scheint nur Arbeit zu kennen. Als er vor 35 Jahren die Chefredaktion der „Saarbrücker Zeitung“, einer der ältesten Tageszeitungen in Deutschland übernahm, da trieb ihn sein Arbeitseifer, sein Feuergeist und sein unbezähmbares Vorwärtstreben in die Tagespolitik hinein, wodurch er bald die Aufmerksamkeit der deutschen Öffentlichkeit auf die mancherlei Vorgänge an der Saar lenkte. Und heute, 35 Jahre später, ist es wieder sein Pflichtgefühl, sein vaterländisches Empfinden, sein treues deutsches Herz, die ihm die Feder führen, um es in die Welt hineinzuschreiben, wie an der Saar Freiheit, Wahrheit und Treue vergewaltigt werden.

Wäre der Franzose von jener Ritterlichkeit, die er selbst so sehr an sich preiBt, dann hätte er vor der Arbeit eines Albert Zühlke die Achtung, die man einem ritterlichen Gegner schuldet. Daß der Franzose aber seine Ausweisungsbrutalität auch gegen diesen Kämpfer im Silberhaar anwandte, daß er ihn nach seiner Rückkehr zwang, seine politische Tätigkeit an der „Saarbrücker Zeitung“ aufzugeben, das beweist, wie fremd ihm Ritterlichkeit ist, zeigt, wie schlecht

Wiedlung unseres Volkes im Geiste seiner Kultur und nach Maßgabe seiner Geschichte. Die A. P. weist den Vorwurf des Separatismus zurück, weil die Autonomie Elsass-Lothringens, wie Beispiele aus der neueren Geschichte beweisen, im Rahmen des französischen Staates durchführbar ist, wenn der französische Staat dazu den guten Willen hat und die erforderliche Staatskunst ausbringt.

Das Endziel der Autonomistischen Partei ist jedoch ein freies Elsass-Lothringen als Mitglied der Vereinigten Staaten von Europa und Mittel zwischen Frankreich und Deutschland. Die Partei erblickt eine glückliche Zukunft Elsass-Lothringens in einem freundschaftlichen Verhältnis mit allen Völkern. Selbstverständlich lehnt sie auch jede Feindschaft gegen Frankreich ab, sie achtet das französische Volk in seiner geschichtlichen Bedeutung und seinen kulturellen und zivilisatorischen Leistungen und tritt dem französischen Staat nur da entgegen, wo er sich Übergriffe zum Nachteil des elsass-lothringischen Volkes erlaubt.

Die Kirchen- und Schulfragen dürfen nicht weiter den Gegnern Elsass-Lothringens Anlaß geben, den Abwehrkampf zu zerreißten, den die Elsass-Lothringer zu führen gezwungen sind. Die A. P. verlangt deshalb auch Aufrechterhaltung der bestehenden gesetzlichen Zustände, bis zur Erlangung der Autonomie. Dann sollen, wenn nötig, die frei gewählten Vertreter Elsass-Lothringens über die betreffenden Gesetze neue Beschlüsse fassen und zwar im Einvernehmen mit den daran interessierten Konfessionen. Sollten die Kirchen- und Schulfragen vor Erlangung der Autonomie von dritter Seite aus zur Entscheidung gedrängt werden, so wird die A. P. darüber eine Volksabstimmung aller Elsass-Lothringer verlangen.

Interessant ist auch, daß der Leiter der Gründungsversammlung — die mit dem Rufe: „Es lebe Elsass-Lothringen!“ eröffnet wurde — Dr. Noas, der Landessekretär des „Heimatsbundes“, von der kulturellen Unterdrückung, der moralischen, gelegentlich auch körperlichen Mißhandlung der „Befreiten“ Elsass-Lothringer und von den schweren, oft bis zum völligen Ruin gehenden Schädigungen der Einheimischen berichtete. Er erinnerte daran, wie das elsass-lothringische Volk sich immer seiner Würde, seines Wertes und seiner Kraft bewußt geworden sei, wie es lauter und lauter seine Volks- und Heimatrechte fordere. „Unser Volk, das nicht nur Besseres verdient hat, sondern auch Besseres gewohnt ist, hat genug von der französischen Lotterwirtschaft und Korruption...“ Ueber das Versagen der alten Parteien und in der unbefriedigenden Verteidigung der Heimatrechte sprach der Redakteur der autonomistischen „Zukunft“. Er wandte sich gegen die Behauptung, daß der Drang nach Autonomie den europäischen Frieden gefährde und erklärte: „Die Autonomie ist das einzige Mittel zur Verhütung des Krieges!“

Ob die neue Partei bis zu den nächsten französischen Parlamentswahlen, die im kommenden Frühjahr (am 28. Mai) getätigt werden sollen, schon so weit sein wird, um mit eigenen Kandidaten auf den Plan zu treten, ist fraglich. Es scheint so, als ob die Führer sich mit dem Gedanken tragen, die Stimmen ihrer Anhänger für die Kandidaten in die Waagschale zu werfen, die die Forderungen der Autonomistischen ganz oder doch zum größten Teil als berechtigt anerkennen und sich verpflichten, für ihre Verwirklichung einzutreten. Vielleicht kommt es auch zu einer Verständigung zwischen den Parteien bzw. Organisationen, die für eine Sonderstellung Elsass-Lothringens sind, was mehr oder weniger für die „Elsässische Volkspartei“, die „Elsass-Lothringische Fortschrittspartei“, und den von Jörn v. Bullach geführten „Elsässischen Oppositionsblock“ zutrifft. Nicht ausgeschlossen ist es auch, daß die Kommunisten, die mit Nachdruck die Selbstverwaltung und Volksabstimmung fordern, bei den Wahlen aus der allgemeinen Heimatbewegung, die die gesamte Bevölkerung ergriffen hat, Vorteile ziehen. Soviel steht jedenfalls fest, daß bei den kommenden Wahlen in Elsass-Lothringen die Forderungen der Heimatbewegung im Mittelpunkt des Wahlkampfes stehen werden.

ungen der Heimatbewegung im Mittelpunkt des Wahlkampfes stehen werden.

Dies wird auch im Lager der Gegner der Autonomisten erkannt. Sie sehen bereits die Gefahren für ihren Bestand und suchen die französische Regierung gegen die Heimatbewegung, namentlich gegen die Führer der neuen Partei, auf den Plan zu rufen. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß sie damit — sofern es bei der Einstellung der französischen Regierung zur Heimatbewegung überhaupt eines Anstoßes bedurfte — Erfolg haben werden. Schon ist der persönliche Berater des Ministerpräsidenten Poincaré in elsass-lothringischen Fragen, Suffini, zum Präfecten des Oberelsaß — ernannt worden und es heißt, daß er der Diktator zur Bekämpfung der Autonomistenbewegung werden soll. Sein Vorgänger Gasser, ein in Frankreich aufgewachsener Elssässer, verläßt den Posten unter etwas seltsamen Umständen und tauscht ihn für den eines Präfectors des Seine-Departements ein, den Suffini bisher neben seiner Tätigkeit als „Chef de cabinet“ Poincarés inne hatte. Die elsass-lothringische Presse aller Richtungen mißt dieser Ernennung hohe Bedeutung bei. Sie wird als ein Zeichen der „Energie“ der Regierung ausgelegt und in Verbindung mit gewissen Maßnahmen gebracht, die zur Bekämpfung der Autonomisten dienen sollten. Suffini wird als der Mann bezeichnet, der bisher die meisten Maßnahmen gegen die Heimatbewegung vorbereitet hat und es heißt, daß er Diktator über E.-L. werden soll, mit der besonderen Aufgabe, die Autonomistenbewegung zur Zerschlagung.

Kürzlich teilte auch der bekannte französische Minister Tardieu auf einem Bankett in Straßburg mit, daß die Regierung jetzt energisch gegen die Autonomistenbewegung durchgreifen werde, insbesondere würden die Zeitungen der Autonomisten strengstens überwacht. Es sei ihnen bereits mitgeteilt worden, daß sie beschlagnahmt würden, wenn sie Artikel brächten, die sich mit der Autonomistischen Partei befassen oder Artikel über Fragen, die mit der Autonomie im Zusammenhang ständen.

Einstweilen wird es sich hierbei wohl um einen neuen Einschüchterungsversuch handeln, denn eine geschickliche Handhabe für ein solches Vorgehen ist nicht gegeben. Die Autonomistenforderung der Elsass-Lothringer bewegt sich durchaus im verfassungsmäßigen Rahmen. Ihre Gegner aber rufen bereits nach Ausnahmegeetzen. Zu den ersten Handlungen der Regierung Poincaré hatte seinerzeit die Vorlage eines Gesetzes Barthous gehört, das unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die elsass-lothringische Autonomistenbewegung schwere Strafen vorsah „für jede Propaganda, die bezweckt, einen Teil des französischen Staatsgebietes der Autorität der nationalen Regierung zu entziehen“. Da die Franzosen die „autonomistische“ Bewegung als Separatismus betrachten, ist der Sinn dieses Gesetzesvorschlages nicht zu verkennen. Auf Eingreifen des elsass-lothringischen Abgeordneten Schumann — und wohl auch mit Rücksicht auf den schlechten Eindruck im Ausland — ist der Entwurf stillschweigend in der Versenkung verschwunden. Dem „Temps“ hat nunmehr aber der französische Abgeordnete Hesse, Vorsitzender der Kammerkommission für Zivil- und Strafgesetzgebung, mitgeteilt, daß der Abgeordnete Mallarmé, der Vorsitzender der Kammerkommission für Elsass-Lothringen, im Auftrage der beiden Abgeordneten des Unter-Elsaß, dem Ministerpräsidenten schriftlich die Aufforderung hat zugehen lassen, diesen Gesetzesentwurf Barthous in präziser Fassung erneut vorzulegen.

Man wird abwarten müssen, ob sich diese Mitteilung des „Temps“ bestätigt. Sollte dieser Aufforderung des Abgeordneten Mallarmé nachgegeben werden, was nach der durch die Personalveränderung in der oberelsässischen Präfectur angedeuteten Kursänderung in der Elsass-Politik der französischen Regierung durchaus anzunehmen ist, so stünden wir vor einem Ausnahmezustand in Elsass-Lothringen, dessen Auswirkungen vorerst nicht zu übersehen sind. Auf alle Fälle wird es in der nächsten Zeit zu harten Kämpfen kommen.

Wenn jeder Leser uns nur zwei neue Leser zuführt, so unterstützt er damit wirksam unsere Arbeit!

Treue um Treue.

Die Würzburger Tagung des „Bundes der Saarvereine“ hat bekanntlich einstimmig beschlossen, die Herren Chefredakteur Albert Zühlke-Saarbrücken, Pfarrer Dr. Johannes Schlich-Saarbrücken und Pfarrer Heinrich Beder-Reunkirchen/Saar zu Ehrenmitgliedern des Bundes der Saarvereine zu ernennen. Mit dieser Ehrung sollte zweierlei zum Ausdruck gebracht werden: einmal die Anerkennung der persönlichen Verdienste, die sich diese drei Herren in nimmermüder Arbeit und in unerschrockenem Bekennermut für Freiheit, Recht und Deutschtum der Saarheimat ehrlich verdient haben, zum anderen die enge Zusammenarbeit sichtbar zu machen, die zwischen Deutschtum links und rechts des Rheins in der Verteidigung heiligen deutschen Bodens, deutscher Kultur und deutschen Menschentums besteht.

Diese drei Ehrenmitglieder des Bundes der Saarvereine sollen gleichsam ein Symbol sein für das rastlose Zusammenschlagen der Herzen diesseits und jenseits der in Versailles an der Saar gezogenen zeitlichen Grenzen. Die deutschen Herzen an der Saar und die geschichtliche Wahrheit erkennen eine Grenze nicht an, die einen Teil deutscher Volksgenossen, und sei es auch nur vorübergehend, von den übrigen Stammesbrüdern trennen. Saar und Reich sind zu engster deutscher Schicksalsgemeinschaft zusammengeschweißt — und im Unrecht nun erst recht!

Das ist der Grundgedanke der Ehrung für unsere Ehrenmitglieder! Gehen wir acht oder neun Jahre zurück. Der Zusammenbruch kam, das Chaos. Auch das Saargebiet, das man damals in der abgegrenzten Form und seiner politischen Sonderstellung nach dem Versailler Diktat noch nicht kannte, wurde von diesem furchtbaren Sturm erfasst, faum, daß man begriff, woher das politische Unwetter kam. Und ehe man noch richtig verstand, welches das Ziel der politischen Umwälzung sein sollte, da brach der Feind, den die eiserne feldgraue Mauer mehr als vier heiße, schwere Jahre das Betreten deutschen Bodens verwehrt hatte, in waffenloses, deutsches Land ein.

Es begann die Zeit fremder Besatzung. Hier soll heute nicht näher darauf eingegangen werden, wie sich diese Besatzung einer waffenlosen Bevölkerung gegenüber benommen hat — und heute noch benimmt. Es sollen heute nicht die furchtbaren Opfer aufgezählt werden, die auf das Schuldkonto der Besatzung zu setzen sind: Es genügt, daran zu erinnern, daß die fremden Armeen in ein Gebiet der Arbeit, des Fleißes und der Friedenssehnsucht einfielen, wo ihnen keine militärische Macht entgegentrat.

Damals sind Männer und Frauen an der Saar aufstanden und haben unter Nichtachtung ihrer persönlichen Freiheit den Freiheitskampf gegen die französische Umstrickung begonnen. An erster Stelle nennen wir hier unseren unvergesslichen Prof. Theodor Mener, der geradezu Tag und Nacht tätig war, um die Verbindung zwischen Saar und dem Deutschland rechts des Rheins nicht abreißen zu lassen. Wer sich vergegenwärtigt, wie restlos damals das besetzte Gebiet vom übrigen Deutschland abgeschnitten war, wie sich das Saargebiet gleichsam wie die Maus in der Falle befand, der wird verstehen, was Theodor Mener in dieser Zeit für die deutsche Sache an der Saar geleistet hat. Es ist eine Genugtuung und Freude, heute feststellen zu können, daß der Kreis jener Männer nicht klein war, die unter Beachtung aller gebotenen Vorsicht die Abwehr organisierten, die der französischen Annexionspropaganda entgegengestellt werden mußte. Nur wenige an der Saar ahnen auch heute nur, welche Gefahren damals für das Saargebiet erstanden. Der Gegner wandte an der Saar wie in Elsaß-Lothringen Methoden an, die wir heute im Kampf gegen das Deutschtum in Polen, im Memelgebiet, in der Tschechoslowakei, in Tirol und anderwärts wiederfinden, und gegen die sich die Entrüstung der gesitteten Welt in immer stärkerem Maße wendet. Wie hart damals der Kampf geführt wurde, beweist das schnelle Zusammenschlumpfen dieser beherzten Abwehrschar durch brutale

Verhaftung und Ausweisung. Viele von diesen Opfern sind heute noch nicht wieder in ihre Heimat zurückgekehrt.

Und daneben wirkten in aller Stille und zunächst in faum wahrnehmbarer Form Männer, die die Gewissen zu schärfen, die Herzen zu wecken, den deutschen Willen zu stärken versuchten. Langsam, aber mit klarem Ziel setzte diese Arbeit ein, drang tiefer und tiefer in alle Bevölkerungskreise, bis sie das ganze Saarvolk wie ein eiserner Ring umfaßte: die deutsche Einheitsfront an der Saar entstand, an der Politiker, Gewerkschaftler, Wirtschaftler, Akademiker und vor allem der saardeutsche Arbeiter beteiligt waren. Es bedurfte keiner besonderen Organisation, das einigende Band war der unbeugsame Wille, deutsch zu erhalten, was deutsch war.

Es konnte angesichts der zunehmenden französischen Annexionspropaganda im Saargebiet nicht ausbleiben, daß aus dieser aus vaterländischer Sorge hervorgewachsenen Abwehrfront jene Männer hervorgingen, die mit gleichgerichteten Strömungen rechts des Rheins zusammenarbeiteten. Aus den Ausgewiesenen, den Vertriebenen der Saarheimat entstand im Rechtsrheinischen die Geschäftsstelle und später der Bund der Saarvereine. Die französischen Gewalthaber stärkten diese Aufklärungsorganisation um so mehr, je brutaler sie ihre Ausweisungspolitik betrieben. Sie schufen damit aber auch um so stärkere und lebendigere Verbindungen zwischen dem unterdrückten Saargebiet und dem übrigen Deutschland.

Und hier liegt das ganze Geheimnis der Arbeit des Bundes der Saarvereine, liegt die Begründung für die Ehrenmitgliedschaft eines Zühlke, Dr. Schlich und Beder.

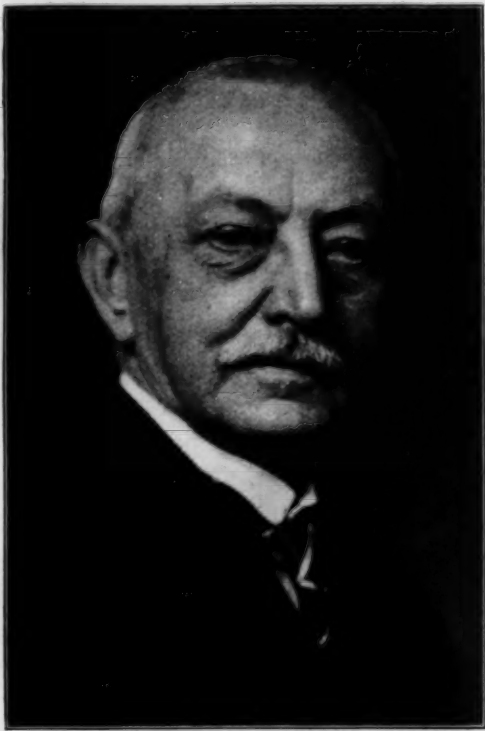
Chefredakteur i. R. Albert Zühlke

vollendete gerade in diesen Tagen, am 22. Oktober, seinen 70. Geburtstag. Es gibt wohl faum einen Mann im Saargebiet, der so mit allen Fasern seines 70jährigen Jünglingsherzens an der Saarheimat hängt wie er. Sein Name ist schon seit Jahrzehnten mit der politischen Entwicklung an der Saar verbunden. Er hatte es sich gewiß nicht träumen lassen, als er vor 35 Jahren ins Saargebiet kam, daß er in seinen alten Tagen noch einmal die heilige Fahne deutschen Freiheitskampfes entrollen und einem schwerbedrängten deutschen Volksstamm vorantragen werde. Er, der stets ein Kämpfer des Geistes und des Herzens gewesen ist, ist an der Schwelle des Greisenalters auf die Schanze gestiegen, um deutscher Treue, deutscher Freiheit eine Gasse zu öffnen.

In Pommern stand seine Wiege; daher wohl seine Zähigkeit, sein unbeugsamer Wille. Sein Herz aber ist ganz besonderer Art: Es ist das treue, deutsche Herz! Daraus fließt ein nie versiegender Quell geistigen Lebens, goldenen Humors, treuer Nächstenliebe und geradezu beschämender Bescheidenheit. Vielleicht liegt in dieser lehteren Charaktereigenschaft sein Schicksal mit begründet, daß er noch bis heutigen Tages ein nimmermüder Arbeiter der Feder geblieben ist. Sein Pflichtgefühl scheint nur Arbeit zu kennen. Als er vor 35 Jahren die Chefredaktion der „Saarbrüder Zeitung“, einer der ältesten Tageszeitungen in Deutschland übernahm, da trieb ihn sein Arbeitseifer, sein Feuergeist und sein unbezähmbares Vorwärtstreben in die Tagespolitik hinein, wodurch er bald die Aufmerksamkeit der deutschen Öffentlichkeit auf die mancherlei Vorgänge an der Saar lenkte. Und heute, 35 Jahre später, ist es wieder sein Pflichtgefühl, sein vaterländisches Empfinden, sein treues deutsches Herz, die ihm die Feder führen, um es in die Welt hineinzuschreiben, wie an der Saar Freiheit, Wahrheit und Treue vergewaltigt werden.

Wäre der Franzose von jener Ritterlichkeit, die er selbst so sehr an sich preist, dann hätte er vor der Arbeit eines Albert Zühlke die Achtung, die man einem ritterlichen Gegner schuldet. Daß der Franzose aber seine Ausweisungsbrutalität auch gegen diesen Kämpfer im Silberhaar anwandte, daß er ihn nach seiner Rückkehr zwang, seine politische Tätigkeit an der „Saarbrüder Zeitung“ aufzugeben, das beweist, wie fremd ihm Ritterlichkeit ist, zeigt, wie schlecht

es um die Sache steht, die Frankreich an der Saar verfolgt. Die französischen Gewalthaber konnten mit der Ausweisung Zühlkes und fast des gesamten Redaktionsstabes und der kaufmännischen Leitung der „Saarbrücker Zeitung“ deren Tätigkeit vorübergehend hemmen, die deutsche Stimme, das deutsche Herz, die deutsche Treue konnten sie nicht treffen. Sie konnten Zühlkes Gesundheit erschüttern, niemals aber seinen Kampfeswillen brechen.



Chefredakteur i. R. Albert Zühlke.

Raum genesen, rief die alte Kampfnatur den Alten wieder auf den Plan. Mit Artikeln in der deutschen Tagespresse kämpfte er für die gute Sache seiner Saarheimat. Auch die Leser des „Saarfreund“ kennen seine Feder. Es war eine befreiende Tat, als im Jahre 1923 zum ersten Male der von Zühlke im Verlag Gebr. Hofer A.-G. herausgegebene „Saar-Kalender“ erschien. Man sah es dem äußeren Kleid dieses Werkes nicht an, daß es bestimmt und geeignet war, ein hervorragender Kämpfer für die Saarheimat zu sein. Alljährlich kehrt diese aus Zühlkeschem Geist erstandene Streitschrift wieder und richtet ihren flammenden Protest gegen die Gewaltherrschaft im Saartal. In Prosa und Dichtung suchen die bereits erschienenen sechs Bände in kritischer Fassung die Stimmung der Bevölkerung zum Ausdruck zu bringen. Was an Haß und Liebe in der Seele der Saarländer jeweils lebendig ist, rollt in bunten, volkstümlich gehaltenen Bildern an dem Leser vorüber. Wahrlich, dieser Kalender war eine Tat, die nicht nur ihre Wellen schlug über die Saargrenze hinaus bis ins binnendeutsche Land, sondern die weit über die Weltmeere hinaus griff und überall die Saardeutschen im Ausland zum Kampf aufrief gegen die Unterdrückung von Freiheit und Wahrheit an der Saar.

Wenn der Bund der Saarvereine eine Ehrenmitgliedschaft zu vergeben hatte, nicht besser konnte sie fallen als auf Albert Zühlke, der, ein Streiter, ein Heimatverteidiger, keinen Feind hat, der geschätzt, ja geliebt ist in Stadt und Land, bei alt und jung. Wenn wir, die tat- und kampfbereite Jugend, ihn heute an seinem doppelten Ehrentage grüßen, dann im Gedenken seiner vaterländischen Tat, seines anfeuernden Vorbildes. Möge es ihm vergönnt sein, noch lange Jahre für deutsche Freiheit, für deutsches Recht an der Saar zu kämpfen, möge ihm vor allem vergönnt sein, daß er die Freiheit der Saarheimat noch selbst schauen und genießen darf.

Pfarrer Dr. Johannes Schlich in Saarbrücken,
ein rheinisches Kind, ein Wahrheitsucher, ein Freiheitskämpfer. Im Jahre 1876 zu Bell bei Maria Laach geboren, und auf dem Gymnasium zu Oberlahnstein und Trier

mit den Grundlagen deutscher Wissenschaft versehen, trat er nach Ablegung der Reifeprüfung 1897 ins Priesterseminar von Trier ein. Nachdem er dort Ostern 1901 die Priesterweihe empfangen hatte, vollendete er seine Studien an den Universitäten zu Bonn und Freiburg i. Br., um dann in Bonn die Prüfung für das höhere Lehrfach abzulegen und in Freiburg den theologischen Doktorgrad zu erringen. Er amtierte zuerst als Kaplan in Kreuznach, dann als Domvikar in Trier, um im Jahre 1906 als Religions- und Oberlehrer am Gymnasium zu Saarlouis ins Saargebiet zu kommen. Im März 1913 wurde er Pfarrer an St. Jakob in Saarbrücken. Das ist in kurzen Strichen der Lebenslauf eines Mannes, dessen Ehrgeiz nicht darauf eingestellt war, im politischen Leben eine Rolle zu spielen. Er betätigte sich im Kriege in der Kriegsfürsorge und Militärseelsorge. Dann aber kam der Zusammenbruch, kam die Besatzung, kamen die nationalpolitischen Nöte des Saargebiets und seiner Bevölkerung. Da ergab sich von selbst, daß er wie jeder gute, deutsche Mann sich in die Front derer stellte, die dem entgegentrat, was das Saargebiet um die deutsche Heimat, um den deutschen Glauben, um den christlichen Glauben zu bringen versuchte. Als falsche Propheten, angeworbene Agenten auftraten, um Unsicherheit in der Bevölkerung zu erregen, falsches Zeugnis zu reden und von einer besseren Zukunft nach westlicher Umstellung zu sprechen, da trat mit vielen anderen katholischen Geistlichen und Führern des Saargebiets Pfarrer Dr. Schlich auf den Plan, um zu bekennen, was unsere Väter



Pfarrer Dr. Johannes Schlich in Saarbrücken.

waren, das wollen auch wir sein, was unsere Mütter glaubten, das wollen auch wir glauben, was Jahrhunderte an der Saar gewesen ist, soll auch fernerhin bleiben: treu, gottesfürchtig und deutsch! Wenn es galt, französischer Herausforderung, französischer Überheblichkeit, französischer Brutalität entgegenzutreten, dann war Dr. Schlich jeder Zeit bereit, seine Person in die Schanze zu schlagen. Die französischen Eindringlinge haben aus dem Munde Dr. Schlichs nichts anderes erfahren, als daß das Land, darauf sie stehen, heiliges deutsches Land ist und daß die Bevölkerung dieses Landes dem deutschen Vaterland allezeit und unter allen Umständen die Treue halten wird.

So ehren wir Herrn Pfarrer Dr. Schlich als einen unerschrockenen Zeugen deutscher Treue und deutscher Gerechtigkeit, als einen Bekenner zu deutscher Einheit und deutscher Einigkeit!

Pfarrer Heinrich Beder-Neunkirchen,
ein echter Köllscher Jung. Im Kriegsjahre 1870 zu Köln-Deutz geboren, wandte er sich nach Absolvierung des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums in Köln der Theologie zu, die er in Bonn und Halle studierte. 1897 kam er nach Neunkirchen, wo er bis heutigen Tages geblieben ist. Den großen Weltkrieg machte er als Felddivisionspfarrer mit. Schon im Dezember 1914 wurde er mit dem E. K. II ausgezeichnet, während er im Winter 1916/17 das E. K. I erhielt. Im Januar 1917 wurde er an der Somme ver-



Pfarrer Heinrich Beder-Neunkirchen.

wundet. Als er im Dezember 1918 nach Neunkirchen, ins Saargebiet zurückkehrte, fand er bereits die französische Besatzung vor. Es war für diesen freiheitlich gesinnten Mann wahrlich nicht leicht, sich in die neugestalteten Verhältnisse zu finden. Als Pfarrer mußte ihm natürlich die Sorge um seine evangelische Gemeinde am nächsten liegen. Aber schon daraus ergab sich von selbst, daß er sich um die politischen Vorgänge etwas eingehender kümmerte, da unter dem Einfluß der französischen Besatzung politisches und kirchliches Leben gleichmäßig berührt wurden.

In dem Widerstreit der Meinungen galt es den Blick auf das Nächstliegende zu lenken. Die deutsche Einheitsfront mußte erstehen, für die Pfarrer Beder als demokratischer Führer mit Vorkämpfer gewesen ist. Die sozialen Fragen, die sich unter dem Völkerbundungsregime an der Saar immer mehr verschärften, beschäftigten ihn vor allem. Dann aber, als die französische Schulpolitik sich in ihrer Zielrichtung immer klarer abhob, da war es Pfarrer Beder, der immer und immer wieder auf die Gefahren hinwies, die von dieser Seite dem Deutschtum drohten. In Vorträgen, in Kanzelreden, in Artikeln in der saarländischen und reichsdeutschen Presse hat er an die deutschen Gewissen gepocht, hat er die Launen aufgerüttelt, die Ängstlichen gestärkt, die Abtrünnigen zurückgeführt.

Pfarrer Beder ist es gewesen, der immer und immer wieder auf die furchtbaren Seelennöte jener Eltern und Kinder hingewiesen hat, die unter der brutalen Erpressungspolitik der französischen Saargrubenverwaltung den französischen Lockungen nachgeben mußten. Nicht zu verdammen, sondern zu bemitleiden sind diese Kinder, die als Opfer französischer Schulpolitik zur Abwendung wirtschaftlicher Not für die Familie die französischen Schulen besuchen.

Kinderseelen und Kinderherzen zu schützen vor Ungerechtigkeit, vor Willkür und vor französischem Einfluß — das ist das Ziel der Arbeit des Pfarrer Beder, von dem Gesichtspunkt ausgehend, daß das Saargebiet nur deutsch bleiben kann, wenn wir die saar-deutsche Jugend für das deutsche Vaterland begeistern. Seine Arbeit ist nicht ohne Erfolg geblieben. Wenn heute durch die saar-deutsche Jugend ein Zug nationaler Begeisterung geht, von dem schon die Kleinsten erfaßt sind, so sind das die Auswirkungen jener Arbeit, in der führend Pfarrer Beder steht.

Es ist die Genugtuung des Bundes der Saarvereine, diese Männer der Tat für deutsche Freiheit an der Saar der Öffentlichkeit bekanntgeben zu können. Nicht, daß damit etwa die Zahl jener treuen Arbeiter erschöpft wäre. Sie sollen nur die Schildträger jener deutschen Abwehrkämpfer sein, die schon im Jahre 1925 durch die rheinische Jahrtausendfeier an der Saar der Welt haben verkünden lassen:

„Wir wollen dem Himmel, der sich über dem deutschen Saarland wölbt, geloben, daß wir dereinst mit reinem Herzen dastehen wollen, wenn der herbeigesehnte Tag der Entscheidung naht.“

Pfarrer Friedrich Wilhelm Pustkuchen.

Von Pfarrer W. Kottenhahn, Wiebelskirchen.

Der sehr zu empfehlende Saarlalender 1926 bringt auf Seite 92 unter der Überschrift: „Ein Zeitgenosse und Gegner Goethes in unserer Heimat“ über den 1831 bis 1834 seine letzten Lebensjahre im hiesigen Pfarramt verbringenden Dr. Friedrich Wilhelm Pustkuchen eine lehrreiche Abhandlung von A. Müller, die in einigen Stücken der Berichtigung und Ergänzung bedarf. Es heißt dort: Noch in demselben Jahre (des Erscheinens von Goethes „Wilhelm Meisters Wanderjahre“, nämlich 1821) erschienen „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ von Pustkuchen (beim Verlagsbuchhändler Basse) in Quedlinburg. Sie sind eine fittende und verzerrende Nachahmung des Goethe'schen Werkes. — Demgegenüber muß daran erinnert werden, daß Professor Dr. Ludwig Geiger in Berlin in seiner Schrift „Unbekanntes über F. W. Pustkuchen“ S. 4—6, den Nachweis führt, daß Pustkuchen das 1. Bändchen seiner Wanderjahre geschrieben hat, bevor er von dem Goetheschen Werke Kenntnis hatte; es ist also nicht eine Nachahmung, sondern ein vor dem Original geschriebenes und erscheinendes Werk. Erst der 2.—5. Band sind nach Kenntnis des Goetheschen Werkes erschienen. Der buchhändlerische Erfolg war groß beim 1. und auch beim 2. Bande; er verlagte, was (auch nach Ansicht seines Verlegers) auf Goethes und seiner Freunde

energischen Kampfesstellung zurückzuführen ist (es gibt z. B. ein äußerst häßliches Gedicht von Platen: „Armer Pustkuchen“) bei den übrigen 3 Bänden, so daß ein ursprünglich geplanter 6. Band ganz unterblieb. — Ein Gegensatz gegen Goethe war allerdings von Anfang an vorhanden und beabsichtigt. Aber mit der Redewendung „Bekämpfung von Goethes freier Weltanschauung“ (A. Müller) sind die Gründe, welche Pustkuchen zu seinem literarischen Vorgehen veranlaßte, nicht erschöpfend gekennzeichnet und nicht richtig gekennzeichnet, auch wenn sich einem da leicht der Gedanke aufdrängt, diesem geistlichen Goethe-Gegner ähnlich einzuschießen, wie einst Lessing seinen Geaner gleichen Standes, den bekannten Hamburger Hauptpastor Göke. Im Grunde ist das dieselbe Art, mit der auch heute noch mit feststehender herkömmlicher Rede von bestimmter Seite leichten Kaufes alles das abgetan wird, was religiös-christlich gerichtete Künstler- und Literatentreise seit einiger Zeit anstreben auf dem Gebiete von Malerei, Dichtung, Schauspiel und Bühne, Kino, Schriftstellerei und Presse usw. Und: Goethe zu verstehen, zu erfassen, richtig zu würdigen — das will selbst uns Nachkömmlingen noch nicht recht gelingen, die wir doch sein Gesamtbild vor Augen haben, genug Belehrung über ihn empfangen. Wir Nach-

kömmlinge, die wir Goethes inneren Entwicklungsgang über-
schauen, wissen, daß von einer leichtfertigen Auffassung der Lebens-
verhältnisse, der er viele Jahre gehuldigt, und wie sie auch in
Wilhelm Meisters Zutage tritt, er mehr und mehr sich abgewandt
und schließlich zu einer Stellung sich entschieden hat, die mit dem
sittlich-religiösen Ernst deutsch-christlicher Geistesart in allem
wesentlichen übereinstimmt. Pustkuchen war dieses verborgen
und mußte es wohl auch verborgen sein. Er kannte nur den
„leichtfertigen“ Goethe von früher, als welchen er und mit
ihm viele Ernstgerichtete in kirchlichen Kreisen den Dichtersfürsten
seit jeher vor Augen gehabt. Wir verstehen doch wohl die Be-
weggründe, die ihn als ersten, moralischen und religiösen Schrift-
steller, der sich der Seele seines Volkes verpflichtet fühlt, dazu
drängen konnten, einem in Aussicht stehenden Goethe'schen
Schriftwerk von Anbeginn ein anderes ähnlicher Art an die Seite
zu stellen bzw. voranzuschieben, um jenes zu verdrängen, und
wir sehen ein, daß nicht persönlicher Eitelkeitsdrang u. ä. dabei
für Pustkuchen maßgebend gewesen ist.

So bedeutungslos wie Platen und andere ihn bzw. seine
„falschen“ Wanderjahre darstellen, kann Pustkuchen doch nicht
gewesen sein, sonst hätte Goethe ihn nicht so eingehend spöttisch
beachtet. Ebenso berichtet Geiger, daß der Dichter Fouqué sich
zweimal in Angelegenheit seiner „Wanderjahre“ brieflich an
Pustkuchen gewandt, und der ganze Zusammenhang ergibt,
daß diese Briefe anerkennenden Inhalts gewesen sind. Im übrigen
aber: es war Pustkuchen, der durch seine Gegnerschaft
zu Goethe, wie Geiger sagt: „einen Tag lang berühmt war“,
bei der ganzen Sache, wie vorhin angedeutet, um andere Dinge
zu tun als um Berühmtheit seines Namens. Zweifelsohne war
Pustkuchen bei seiner ganzen religiösen und theologischen Ein-
stellung „antigoethisch“; Johann ist sicher sein gleichnamiges Werk
mit dem Goetheschen nicht zu messen, aber ob es den Spott ver-
dient, mit welchem die Goethe-Freunde es überschütteten, erscheint
zweifelhaft, wenn man erfährt, wie Literaturkundige (Geiger
führt deren auch einige an) sich überhaupt über dieses ausge-
sprochen haben. Pustkuchen ist doch nicht bloß „einen Tag
lang berühmt gewesen“, vielmehr, so unerwünscht man seine ge-
nerische Stellungnahme zu Goethe auch empfinden mag, er war
ein bedeutender Schriftsteller, der in seinem nicht langen (auch
von Armut und Krankheit heimgesuchten) Leben auf verschied-
artigen Gebieten Erstaunliches geleistet und auch schöne Dich-
tungen hervorgebracht hat.

Für uns kommt noch ein anderes in Betracht gerade in der
Jetztzeit und hier im Saargebiet, das, was Müller zum Schluß
hervorhebt: „sein überzeugtes und gewagtes (d. i. charakter-
festes) Auftreten“. Und da gibt es in diesem Stück einen noch
schöneren und wertvolleren Zug in Pustkuchens Leben, offen-
bar gerade aus seiner Wiebelskircher Amtszeit, als sein lite-
rarisches Auftreten gegen den Dichtersfürsten Goethe. Not und
finanzielle Bedrängnis waren ständige Gäste bei Pustkuchen, be-
sonders in seinen letzten Lebensjahren. (Als er starb, so berichtet
das Wiebelskircher Kirchenbuch, hinterließ er eine Witwe mit
sieben Kindern „in größter Armut“.) Dem in solch gedrückten
Verhältnissen lebenden, hochbegabten Manne nahte der immer
nach dem Saargebiet verlangend ausschauende Besucher von
Westen her. „Von hochstehenden Franzosen wurde ihm ein hand-
schriftliches Buch zugesandt, voll von Berunglimpfungen der
Hohenzollern, ein Buch, das die Aufforderung an die Preußen
enthielt, sich gegen das Königshaus zu empören“. (Also schon
damals dieselben uns zugedachten nationalen Schmähungsmetho-
den wie in unseren Tagen!) „Pustkuchen sollte es mit seinem
Namen herausgeben, nach der Veröffentlichung sofort über die
Grenze flüchten und zur Belohnung eine Villa in Lyon nebst
einer großen Summe erhalten.“ Ein verlockendes Anerbieten für
einen in bitterer Not sich quälenden Familienvater und für einen
vielfach verkannten und hart befohlenden Schriftsteller, überdies
auch noch eine Anerkennung seiner literarischen Bedeutung! Aber
der Verfasser der „Glaubens- und Sittenlehre“ war für dergleichen
nicht zu haben, gab vielmehr die Sache nach Berlin weiter, wo
man allerdings behördlicherseits in bürokratisch-diplomatischer
Leisetreterei die Sache nicht so aufgegriffen und verfolgt zu haben
scheint, wie man wohl erwarten hätte dürfen, oder auch: man
war in Berlin damals schon der Rheinländer-
und Saarländertreue so sicher, daß man die
Möglichkeit eines — von Welschland her entsachten —
rheinischen oder gar saarländischen antipreu-
ßischen Separatismus überhaupt nicht ernstlich
in Betracht zog, was dann die weitere Wirkung hatte, daß
Pustkuchens Saartreue am Strande der Spree nicht die ge-
bührende Würdigung erfuhr.

Zu näherer Kenntnis über Pustkuchen sei hingewiesen auf
das bereits in unsern „Monatsheften“ 1921 S. 174 bis 175, Ver-
öffentlichte, wovon wir das wichtigste hier hervorheben: Dr.
Friedrich Wilhelm Pustkuchen Glanzow, geboren
4. März 1793 zu Detmold-Lippe, war Pfarrer in Lemao. (Vorher
hatte er als Hilfsprediger in Hamminkeln bei Wesel in Diensten
der rheinischen Kirche gestanden. P. H.) Durch einen literarischen

Streit — anscheinend die Goethe-Angelegenheit — verschlug
er sich eine Stelle im preußischen Ministerium, für die er bereits
ernannt war. Pfarrer in Wiebelskirchen war er vom Juli 1831
bis 2. Januar 1834, an welchem Tage er daselbst, 40 Jahre und
einige Monate alt, an der Wassersucht starb, seine Witwe,
Sophie van den Bruck, mit sieben Kindern in größter
Armut — die allerdings nachher durch König Friedrich Wil-
helm III. gelindert wurde — hinterlassend. Viele andere „literari-
sche Produkte“ (Siehe den Nachtrag) haben ihn im Volke nicht
so bekannt gemacht wie seine „Glaubens- und Sittenlehre“, aus
der verschiedene — an die Sprache Johann Peter Hebels er-
innernde — Erzählungen in die Schullesebücher übergegangen
sind. Jedermann kennt „Ehre Vater und Mutter!“ und „Fried-
rich der Große und der Edelknabe“. Auch auf wissenschaftlich-
theologischem Gebiete hat er sich betätigt. Eduard Reuß führt
in seiner „Geschichte der hl. Schriften des Alten Testaments“
1890 S. 78 unter denjenigen, welche die mosaische Abfassung des
Pentateuch — wenigstens teilweise — festzuhalten suchen, auch
Pustkuchen an: Pustkuchen, „Biblische Urgeschichte 1823“.

Vergessen wird Pustkuchen nicht, am wenigsten gerade
im Saargebiet und gerade in heutiger Zeit — uns ist er doch
mehr als bloß einen Tag berühmt! Sein Grab ist auf dem Fried-
hof zu Wiebelskirchen noch vorhanden und wird von der evan-
gelischen Gemeinde erhalten. Eine Saargemeinde tut heute nicht
im Sinne von Math. 23, 29 (Wehe euch Schriftgelehrten und
Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet
und schmücket der Gerechten Gräber).

Nachtrag.

Pustkuchens gedruckte Schriften.

Von D. theol. W. Rotschmidt in Essen-West.

- Die Schlacht bei la belle Alliance (Barmen 1816).
- Die Poesie der Jugend, Erzählungen, Gedanken und Lieder (Leip-
zig 1817).
- Die Natur des Menschen und sein Erkenntnisvermögen als Fun-
dament der Erziehung psychologisch entwickelt (Leipzig 1818).
- Die Erlösung der Sünder durch die Leiden und den Tod unseres
Herrn Jesu Christi (Wesel 1819).
- Die Perlenkette, 2 Teile (Quedlinburg 1820).
- Die Urgeschichte der Menschheit in ihrem vollen Umfange I. oder
historischer Teil (Lemgo 1821).
- Das Ideal der Staatsökonomie (Schleswig 1822).
- Die Rechte der christlichen Religion über die Verfassung christ-
licher Staaten; eine Streitschrift (Schleswig 1822).
- Wilhelm Meisters Wanderjahre, 3 Teile, 2. Auflage (Qued-
linburg 1823).
- Wilhelm Meisters Wanderjahre, 2 Teile (Quedlinburg 1824).
- I. Beilage: Wilhelm Meisters Tagebuch (Quedlinburg 1822).
- 2 Bände, 2. Auflage (Leipzig 1824).
- II. Beilage: Gedanken einer frommen Gräfin (Quedlinburg 1822).
- Confekt für den Teufel (1823)
- Historisch-kritische Untersuchung der biblischen Urgeschichte nebst
Untersuchung über Alter, Verfasser und Einheit der übrigen
Teile des Pentateuch (Halle 1823).
- Ueber die Vereinigung der Lutheraner und Protestanten mit be-
sonderer Beziehung auf Bremen (Bremen 1823).
- Der heilige Born im Jahre 1823. Vom Verfasser der Wander-
jahre (Pyrmont 1823).
- Kritik der Schulen und der pädagogischen Ultras (1824).
- Grundzüge des Christentums, 3. Auflage (Hamburg 1827).
- Maria oder die Frömmigkeit des Weibes. Ein Charaktergemälde
(Hamburg 1827).
- Die Wiederherstellung des echten Protestantismus oder die Union,
die Agende und die bischöfliche Kirchenverfassung (Ham-
burg 1827).
- Levana (pädagogische Zeitschrift) (1829) nur 7 Hefte erschienen.
- Kurzgefaßte Geschichte der Pädagogik (1830).
- Der Beruf des evangel. Pfarrers nach seinem Zweck und Wesen,
dem Worte Gottes gemäß mit besonderer Rücksicht auf die
Ansichten und Verhältnisse unserer Zeit, dargestellt (zunächst
für künftige und angehende Pfarrer) (Mülheim 1831).
- Glaubens- und Sittenlehre in wahrhaften Bei-
spielen. Ein Lesebuch für Schule und Haus
(Barmen und Schwelm 1831—2. Teil 1833).
- Erzählungen (vier) (Merlohn 1832); Kirche, Schule und Haus
(Eibfeld 1832).
- Viola Taschenbuch für 1833 (acht Novellen) (Wesel 1832).
- Abhandlungen aus dem Gebiete der Jugenderziehung von Dr.
Pustkuchen-Glanzow.
- Hermann, Harleß u. a. (aus der Levoma abgedruckt) (Kinteln
1835).

★

Aus „Monatshefte für rheinische Kirchengeschichte“, Heft 11. Her-
ausgegeben Pastor D. h. W. Rotschmidt, Essen-West. 20. Jahr-
gang.

Friedrich Volz 14. Wiebelskirchen.

Frankreich und die Saar.

Will man die französische Saarpolitik in ihren Ursprüngen und ihrem Endziel erfassen, dann muß man von dem Gesichtspunkt ausgehen, daß die Saarpolitik Frankreichs als Teil der französischen Rheinpolitik anzusehen ist. Die Absichten Frankreichs auf Annexion des Saargebietes treten schon in den Vorverhandlungen zu dem Frieden von Versailles hervor. Sie sind begründet dargelegt in der 1919 von André Tardieu veröffentlichten Denkschrift der französischen Delegation, in der es u. a. wörtlich heißt: „Das Gebiet, um das es sich handelt, hat während vieler Jahrhunderte zu Frankreich gehört und ist nur durch Gewalt von ihm getrennt worden.“ Es ist nicht schwer, diese darin aufgestellten geschichtlichen Behauptungen als Fälschung der Wahrheit nachzuweisen. Man gebraucht aber diese Fälschung, um geschickt die Annexionsgelüste Frankreichs hinter historisch begründeten Rechts Gesichtspunkten und der Forderung wirtschaftlicher Reparationen zu verdecken. Wenn auch Frankreich in dem diesen Vorverhandlungen gefolgten Versailler Vertrag seine Annexionsabsichten nicht vollkommen erreicht hat, so hat Frankreich doch in diesem Frieden sich Vorteile zu verschaffen gewußt, die klar erkennen lassen, daß es eine Annexion des gesamten Saarbeckens noch nicht aus dem Auge verloren hat.

Die Annexionsabsicht Frankreichs hinsichtlich des Saargebietes ist somit unter allen Umständen feststehend. Die französische Publizistik führt immer wieder den historischen Rechtstitel ins Feld und behauptet, daß es sich hier um ein Gebiet handelt, das während vieler Jahrhunderte zu Frankreich gehörte. Diese Behauptung findet sich auch in der französischen Note vom 29. März 1919, worin es heißt, daß der Boden an der Saar französisch gewesen und erst seit 100 Jahren germanisiert sei.

Wie steht es nun mit der Beweiskraft dieser französischen Behauptungen? Ausgangspunkt der französischen Ansprüche auf das Saarland ist zunächst die Tatsache, daß es auf der linken Rheinseite liegt, daß es ursprünglich von den Kelten besiedelt war, die dann von den Römern unterworfen wurden. Man vergißt aber zu erwähnen, daß die Saarlandschaft seit der Völkerwanderung bis ins 17. Jahrhundert hinein einen einheitlichen deutschen Charakter hat. Zwar sind einige Orts- und Flußnamen, darunter der Name Saar selbst keltischen Ursprungs, ihnen steht aber eine ganze Anzahl von Orten mit der germanischen Endung „ingen“ und eine Unmenge Ortsnamen mit den ebenso unumsrittenen deutschen Endungen „heim“, „scheid“, „bach“, „born“, „dorf“, „hausen“, gegenüber. Auch Orte mit der auf das lateinische Lehnwort velare zurückgehenden Endung „weiler“ finden sich reichlich in der Saargegend, es ist aber nachgewiesen, daß die Stammsilbe dieser Ortsbezeichnungen allemal auf einen germanischen Personennamen hinweist. Durch die in Massen einwandernden Germanen wurde, wie das keltische so auch das römische Element immer weiter nach Westen vom Rhein abgedrängt, so daß die römische Sprachgrenze weiter westlich der Saargegend und südlich derselben verlief. Die römische Sprache ist also in der Saargegend nie die Sprache des Volkes gewesen.

Es ist somit festzustellen, daß bestimmt in den Zeiten der Völkerwanderung, wahrscheinlich früher, die Saarlandschaft den Charakter einer einheitlichen und überwiegend deutschen Kulturlandschaft bekommen hat. Diese deutsche Kultur hat sie dann über ein Jahrtausend das ganze Mittelalter hindurch bewahrt. Nach der Teilung im Jahre 870 schlug man das Land an der Saar unter dem bis zum Ende des Mittelalters für die gesamte Saarlandschaft beibehaltenen Namen „Westreich“ oder Westria — dem Namen der heutigen Vorderpfalz — zu dem auf den Trümmern des Karolingerreiches errichteten deutschen Herzogtum Lothringen, dessen deutscher Charakter schon aus dem urdeutschen Namen seiner Herzöge hervorgeht. Zweimal hat Frankreich dann in der Folgezeit versucht, die Zugehörigkeit Lothringens zu Deutschland in Frage zu stellen, und zwar in einem unmittelbar auf jene Teilung folgenden Zeitraum von rund 100 Jahren, dann aber seine Ansprüche aufgegeben. Durch die Ausdehnung dieses Gebietes nach Westen hin zerfiel es später in einen französischen — und in einen deutschsprechenden Teil. In dem letzteren blieb die deutsche Sprache Amtssprache bis zum Jahre 1748, wo der letzte lothringische Herzog, der Polentönig Stanislaus Leschinsky, die französische Sprache zur Amtssprache erhob.

Durch den Verfall der herzoglichen Macht wurde auch an der mittleren Saar eine Reihe weltlicher Gebiete immer selbstän-

diger, deren bedeutendstes die Grafschaft Raussau-Saarbrücken war. Die Grafen von Raussau-Saarbrücken waren von Haus aus ein deutsches Geschlecht, Mitglieder der Wetterauer, später der Oberrheinischen Grafenbank. Sie haben sich als deutsche Fürsten gefühlt und deutsche Politik gemacht, was eine ganze Reihe kaiserlicher Dankeslobhymnen beweisen.

So blieb das Land an der Saar in deutschen Händen bis zum 30jährigen Krieg. Im Jahre 1632 fielen die Franzosen in das schon vorher durch die kaiserlichen Truppen und die Pest hart mitgenommene Land ein und hausten darin bis 1650. Der mittlerweile geschlossene Westfälische Frieden brachte Frankreich an der Saar einen verhältnismäßig bescheidenen Gewinn, nämlich das Bistum Metz, ein. Auch dieser Besitz war nicht zu Recht erworben. Die bei den Friedensverhandlungen von 1552 zutage getretene Absicht Frankreichs auf Einkerleibung auch der von diesen Bistümern abhängigen Lehen, worunter sich eine ganze Reihe von Territorien der Saargegend, auch Teile des Herzogtums Raussau-Saarbrücken befanden hätten, wurde diesmal noch vereitelt durch zeitige Bemühungen des Grafen selbst und durch einen Protest der Reichstände, in dem sie erklärten, daß „es nicht ihr Wille und Absicht sei, daß ihre Mißstände, die Basallen von Metz, Toul und Verdun seien, vom Deutschen Reiche losgerissen und ihrer Reichsunmittelbarkeit beraubt werden sollten“.

Aber schon bald gelang es Frankreich durch die berüchtigte Réunionspolitik Ludwigs XIV., in den Besitz der von den 1648 zugesprochenen Bistümern abhängigen Lehen zu kommen. Ueber diese Réunionspolitik Ludwigs XIV. die nur zum Zwecke des Ländereinerwerbs unter Verdrängung jeglicher Rechtsbegriffe durchgeführt wurde, ist schon so viel geschrieben worden, daß hier nicht mehr darauf eingegangen zu werden braucht. Die angesehensten Historiker Frankreichs der Neuzeit selbst sprechen von ausgesuchten Advokatenkniffen, die Ludwig XIV. nach dem Frieden von Nymwegen gefunden hatte, um die Réunions zu unternehmen.

Durch diese ganze Gewaltspolitik Frankreichs unter dem Schein des Rechtes wurde das ganze Land an der Saar dem französischen Staate einverleibt. Selbst noch Gebiete rechts der Saar bis an die Mosel und über den Hunsrück hinaus. Hier haben wir den ersten ernsthaften Vorstoß Frankreichs weit über die Saar hinaus nach dem Rheine zu.

Der rechtswidrige Zustand dauerte indes nicht lange, denn der Friede von Ryswilt machte das begangene Unrecht wieder gut, in dem alles durch die Réunions erwerbene Gebiet, auch das an der Saar, Frankreich herausgeben mußte; nur Saarlouis wurde ihm belassen mit einem kleinen Streifen um die Stadt herum, wo Ludwig auf geraubtem Boden eine gegen Deutschland gerichtete Ausfallstellung schuf und mit deutschen Einwohnern in der Folge besiedelte. Auf Grund des Vertrages von Wien fiel das ganze Lothringen nach dem Tode Stanislaus Leschinsky im Jahre 1766 an Frankreich. Durch diese Erwerbung Lothringens war der Anschluß an die schon in französischem Besitz befindlichen Gebiete an der Saar an das Bistum Metz und an die Festung Saarlouis hergestellt, Frankreich war damit unmittelbarer Nachbar der Herzöge von Raussau-Saarbrücken geworden. Nach einem Austausch verschiedener vorspringender Gebietsteile zwischen Frankreich und dem Reiche, in dem z. B. die altberühmte Abtei Badgassen dem deutschen Reichsverbande verloren ging, war die Saar bis zu ihrem Unterlauf Grenzfluß zwischen Deutschland und Frankreich geworden. Nur der Herzog von Raussau-Saarbrücken behielt noch einen kleinen Landstrich links der Saar in seinem Besitz. Die mit der Erwerbung Lothringens gewonnenen Gebiete blieben dann 105 Jahre bis 1871 mit Frankreich vereinigt. Damit hatte Frankreich zwar weite deutschsprechende Gebiete gewonnen, aber, wie der französische Geschichtsschreiber Graf d'Haussonville sagt, durch eine Politik, die „sehr geschickt, weniger auf das Recht, als auf Gewalt bedacht, mehr national als skrupellos war“.

Raum war so das linke Saarufer in französischem Besitz, als neues Unheil von Westen her nun auch über Land und Leute auf der rechten Saarseite hereinbrach. „Befreiung der Völker,“ hieß jetzt die Losung, unter der sich der Eroberungswille Frankreichs verbarg, ein Wille, der jetzt nicht mehr wie zur Königszeit von einem Monarchen, sondern von der Gesamtheit

Kömmlinge, die wir Goethes inneren Entwicklungsgang über-
schauen, wissen, daß von einer leichtfertigen Auffassung der Lebens-
verhältnisse, der er viele Jahre gehuldigt, und wie sie auch in
Wilhelm Meisters zutage tritt, er mehr und mehr sich abgewandt
und schließlich zu einer Stellung sich entschieden hat, die mit dem
sittlich-religiösen Ernst deutsch-christlicher Geistesart in allem
wesentlichen übereinstimmt. Pustkuchen war dieses verborgen
und mußte es wohl auch verborgen sein. Er kannte nur den
„leichtfertigen“ Goethe von früher, als welchen er und mit
ihm viele Ernstgerichtete in kirchlichen Kreisen den Dichterfürsten
seit jeher vor Augen gehabt. Wir verstehen doch wohl die Be-
weggründe, die ihn als ernsten, moralischen und religiösen Schrift-
steller, der sich der Seele seines Volkes verpflichtet fühlt, dazu
drängen konnten, einem in Aussicht stehenden Goethe'schen
Schriftwerk von Anfang an ein anderes ähnlicher Art an die Seite
zu stellen bzw. voranzuschieben, um jenes zu verdrängen, und
wir sehen ein, daß nicht persönlicher Eitelkeitsdrang u. ä. dabei
für Pustkuchen maßgebend gewesen ist.

So bedeutungslos wie Platen und andere ihn bzw. seine
„falschen“ Wanderjahre darstellen, kann Pustkuchen doch nicht
gewesen sein, sonst hätte Goethe ihn nicht so eingehend spöttisch
beachtet. Ebenso berichtet Geiger, daß der Dichter Fouqué sich
zweimal in Angelegenheit seiner „Wanderjahre“ brieflich an
Pustkuchen gewandt, und der ganze Zusammenhang ergibt,
daß diese Briefe anerkennenden Inhalts gewesen sind. Im übrigen
aber: es war Pustkuchen, der durch seine Gegnerschaft
zu Goethe, wie Geiger sagt: „einen Tag lang berühmt war“,
bei der ganzen Sache, wie vorhin angedeutet, um andere Dinge
zu tun als um Berühmtheit seines Namens. Zweifelsohne war
Pustkuchen bei seiner ganzen religiösen und theologischen Ein-
stellung „antigoethisch“; jedoch ist sicher sein gleichnamiges Werk
mit dem Goethe'schen nicht zu messen, aber ob es den Spott ver-
dient, mit welchem die Goethe-Freunde es überschütten, erscheint
zweifelhaft, wenn man erfährt, wie Literaturkundige (Geiger
führt deren auch einige an) sich überhaupt über dieses ausge-
sprochen haben. Pustkuchen ist doch nicht bloß „einen Tag
lang berühmt gewesen“, vielmehr, so unerwünscht man seine ge-
gnerische Stellungnahme zu Goethe auch empfinden mag, er war
ein bedeutender Schriftsteller, der in seinem nicht langen (auch
von Armut und Krankheit heimgesuchten) Leben auf verschieden-
artigen Gebieten Eristaunliches geleistet und auch schöne Dich-
tungen hervorgebracht hat.

Für uns kommt noch ein anderes in Betracht gerade in der
Zeitzeit und hier im Saargebiet, das, was Müller zum Schluß
hervorhebt: „sein überzeugtes und gewagtes (d. i. charakter-
festes) Auftreten“. Und da gibt es in diesem Stück einen noch
schöneren und wertvolleren Zug in Pustkuchens Leben, offen-
bar gerade aus seiner Wiebelskircher Amtszeit, als sein lite-
rarisches Auftreten gegen den Dichterfürsten Goethe. Not und
finanzielle Bedrängnis waren ständige Gäste bei Pustkuchen, be-
sonders in seinen letzten Lebensjahren. (Als er starb, so berichtet
das Wiebelskircher Kirchenbuch, hinterließ er eine Witwe mit
sieben Kindern „in größter Armut“.) Dem in solch gedrückten
Verhältnissen lebenden, hochbegabten Manne nahte der immer
nach dem Saargebiet verlangend ausschauende Besucher von
Westen her. „Von hochstehenden Franzosen wurde ihm ein hand-
schriftliches Buch zugesandt, voll von Verunglimpfungen der
Hohenzollern, ein Buch, das die Aufforderung an die Preußen
enthielt, sich gegen das Königshaus zu empören“. (Also schon
damals dieselben uns zugedachten nationalen Schwärmungsmetho-
den wie in unseren Tagen!) „Pustkuchen sollte es mit seinem
Namen herausgeben, nach der Veröffentlichung sofort über die
Grenze flüchten und zur Belohnung eine Villa in Lyon nebst
einer großen Summe erhalten.“ Ein verlockendes Anerbieten für
einen in bitterer Not sich quälenden Familienvater und für einen
vielfach verkannten und hart befehdeten Schriftsteller, überdies
auch noch eine Anerkennung seiner literarischen Bedeutung! Aber
der Verfasser der „Glaubens- und Sittenlehre“ war für dergleichen
nicht zu haben, gab vielmehr die Sache nach Berlin weiter, wo
man allerdings behördlicherseits in bürokratisch-diplomatischer
Leisetreterei die Sache nicht so aufgegriffen und verfolgt zu haben
scheint, wie man wohl erwarten hätte dürfen, oder auch: man
war in Berlin damals schon der Rheinländer-
und Saarländertreue so sicher, daß man die
Möglichkeit eines — von Welschland her entfalteten —
rheinischen oder gar saarländischen antipreu-
ßischen Separatismus überhaupt nicht ernstlich
in Betracht zog, was dann die weitere Wirkung hatte, daß
Pustkuchens Saartreue am Strande der Spree nicht die ge-
bührende Würdigung erfuhr.

Zu näherer Kenntnis über Pustkuchen sei hingewiesen auf
das bereits in unsern „Monatsheften“ 1921 S. 174 bis 175, Ver-
öffentlichte, wovon wir das wichtigste hier hervorheben: Dr.
Friedrich Wilhelm Pustkuchen Glanzow, geboren
4. März 1793 zu Detmold-Lippe, war Pfarrer in Lemao. (Vorher
hatte er als Hilfsprediger in Hamminkeln bei Neapel in Diensten
der rheinischen Kirche gestanden. P. S.) Durch einen literarischen

Streit — anscheinend die Goethe-Angelegenheit — verschlug
er sich eine Stelle im preußischen Ministerium, für die er bereits
ernannt war. Pfarrer in Wiebelskirchen war er vom Juli 1831
bis 2. Januar 1834, an welchem Tage er daselbst, 40 Jahre und
einige Monate alt, an der Wassersucht starb, seine Witwe,
Sophie van den Bruck, mit sieben Kindern in größter
Armut — die allerdings nachher durch König Friedrich Wil-
helm III. gelindert wurde — hinterlassend. Viele andere „literari-
sche Produkte“ (Siehe den Nachtrag) haben ihn im Volke nicht
so bekannt gemacht wie seine „Glaubens- und Sittenlehre“, aus
der verschiedene — an die Sprache Johann Peter Hebels er-
innernde — Erzählungen in die Schullesebücher übergegangen
sind. Jedermann kennt „Ehre Vater und Mutter!“ und „Fried-
rich der Große und der Edelknabe“. Auch auf wissenschaftlich-
theologischem Gebiete hat er sich betätigt. Eduard Reuß führt
in seiner „Geschichte der hl. Schriften des Alten Testaments“
1890 S. 78 unter denjenigen, welche die mosaische Abfassung des
Pentateuch — wenigstens teilweise — festzuhalten suchten, auch
Pustkuchen an: Pustkuchen, „Biblische Urgeschichte 1823“.

Vergessen wird Pustkuchen nicht, am wenigsten gerade
im Saargebiet und gerade in heutiger Zeit — uns ist er doch
mehr als bloß einen Tag berühmt! Sein Grab ist auf dem Fried-
hof zu Wiebelskirchen noch vorhanden und wird von der evan-
gelischen Gemeinde erhalten. Eine Saargemeinde tut heute nicht
im Sinne von Math. 23, 29 (Wehe euch Schriftgelehrten und
Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet
und schmücket der Gerechten Gräber).

Nachtrag.

Pustkuchens gedruckte Schriften.

Von L. theol. W. Rotzschmidt in Essen-Weist.

- Die Schlacht bei la belle Alliance (Barmen 1816).
- Die Poesie der Jugend, Erzählungen, Gedanken und Lieder (Leip-
zig 1817).
- Die Natur des Menschen und sein Erkenntnisvermögen als Fun-
dament der Erziehung psychologisch entwickelt (Leipzig 1818).
- Die Erlösung der Sünder durch die Leiden und den Tod unseres
Herrn Jesu Christi (Weisel 1819).
- Die Perlenkette, 2 Teile (Quedlinburg 1820).
- Die Urgeschichte der Menschheit in ihrem vollen Umfange I. oder
historischer Teil (Lemgo 1821).
- Das Ideal der Staatsökonomie (Schleswig 1822).
- Die Rechte der christlichen Religion über die Verfassung christ-
licher Staaten; eine Streitschrift (Schleswig 1822).
- Wilhelm Meisters Wanderjahre, 3 Teile, 2. Auflage (Qued-
linburg 1823).
- Wilhelm Meisters Wanderjahre, 2 Teile (Quedlinburg 1824).
- I. Beilage: Wilhelm Meisters Tagebuch (Quedlinburg 1822).
- 2 Bände, 2. Auflage (Leipzig 1824).
- II. Beilage: Gedanken einer frommen Gräfin (Quedlinburg 1822).
- Conseil für den Teufel (1823)
- Historisch-kritische Untersuchung der biblischen Urgeschichte nebst
Untersuchung über Alter, Verfasser und Einheit der übrigen
Teile des Pentateuch (Halle 1823).
- Ueber die Vereinigung der Lutheraner und Protestanten mit be-
sonderer Beziehung auf Bremen (Bremen 1823).
- Der heilige Born im Jahre 1823. Vom Verfasser der Wander-
jahre (Pyrmont 1823).
- Kritik der Schulen und der pädagogischen Ultras (1824).
- Grundzüge des Christentums, 3. Auflage (Hamburg 1827).
- Maria oder die Frömmigkeit des Weibes. Ein Charaktergemälde
(Hamburg 1827).
- Die Wiederherstellung des echten Protestantismus oder die Union,
die Agende und die bischöfliche Kirchenverfassung (Ham-
burg 1827).
- Levona (pädagogische Zeitschrift) (1829) nur 7 Hefte erschienen.
- Kurzgefaßte Geschichte der Pädagogik (1830).
- Der Beruf des evangel. Pfarrers nach seinem Zweck und Wesen,
dem Worte Gottes gemäß mit besonderer Rücksicht auf die
Ansichten und Verhältnisse unserer Zeit, dargestellt (zunächst
für künftige und ohnehin Pfarrer) (Mülheim 1831).
- Glaubens- und Sittenlehre in wahrhaften Bei-
spielen. Ein Lesebuch für Schule und Haus
(Barmen und Schwelm 1831—2. Teil 1833).
- Erzählungen (vier) (Nerlohn 1832); Kirche, Schule und Haus
(Eberfeld 1832).
- Viola Taschenbuch für 1833 (acht Novellen) (Weisel 1832).
- Abhandlungen aus dem Gebiete der Jugend-erziehung von Dr.
Pustkuchen-Glanzow.
- Hermann, Harleß u. a. (aus der Levona abgedruckt) (Rinteln
1835).

★

Aus „Monatshefte für rheinische Kirchengeschichte“, Heft 11. Her-
ausgegeben Pastor D. h. W. Rotzschmidt, Essen-Weist. 20. Jahr-
gang.

Friedrich Volz 14. Wiebelskirchen.

Frankreich und die Saar.

Will man die französische Saarpolitik in ihren Urgründen und ihrem Endziel erfassen, dann muß man von dem Gesichtspunkt ausgehen, daß die Saarpolitik Frankreichs als Teil der französischen Rheinpolitik anzusehen ist. Die Absichten Frankreichs auf Annexion des Saargebietes treten schon in den Vorverhandlungen zu dem Frieden von Versailles hervor. Sie sind begründet dargelegt in der 1919 von André Tardieu veröffentlichten Denkschrift der französischen Delegation, in der es u. a. wörtlich heißt: „Das Gebiet, um das es sich handelt, hat während vieler Jahrhunderte zu Frankreich gehört und ist nur durch Gewalt von ihm getrennt worden.“ Es ist nicht schwer, diese darin aufgestellten geschichtlichen Behauptungen als Fälschung der Wahrheit nachzuweisen. Man gebraucht aber diese Fälschung, um geschickt die Annexionsgelüste Frankreichs hinter historisch begründeten Rechtsgeschichtspunkten und der Forderung wirtschaftlicher Reparationen zu verdecken. Wenn auch Frankreich in dem diesen Vorverhandlungen gefolgten Versailler Vertrag seine Annexionsabsichten nicht vollkommen erreicht hat, so hat Frankreich doch in diesem Frieden sich Vorteile zu verschaffen gewußt, die klar erkennen lassen, daß es eine Annexion des gesamten Saarbeckens noch nicht aus dem Auge verloren hat.

Die Annexionsabsicht Frankreichs hinsichtlich des Saargebietes ist somit unter allen Umständen feststehend. Die französische Publizistik führt immer wieder den historischen Rechtstitel ins Feld und behauptet, daß es sich hier um ein Gebiet handelt, das während vieler Jahrhunderte zu Frankreich gehörte. Diese Behauptung findet sich auch in der französischen Note vom 29. März 1919, worin es heißt „daß der Boden an der Saar französisch gewesen und erst seit 100 Jahren germanisiert sei.“

Wie steht es nun mit der Beweiskraft dieser französischen Behauptungen? Ausgangspunkt der französischen Ansprüche auf das Saarland ist zunächst die Tatsache, daß es auf der linken Rheinseite liegt, daß es ursprünglich von den Kelten besiedelt war, die dann von den Römern unterworfen wurden. Man vergißt aber zu erwähnen, daß die Saarlandschaft seit der Völkerwanderung bis ins 17. Jahrhundert hinein einen einheitlichen deutschen Charakter hat. Zwar sind einige Orts- und Flußnamen, darunter der Name Saar selbst keltischen Ursprungs, ihnen steht aber eine ganze Anzahl von Orten mit der germanischen Endung „ingen“ und eine Unmenge Ortsnamen mit den ebenso unumstritten deutschen Endungen „heim“, „scheid“, „bach“, „born“, „dorf“, „hausen“, gegenüber. Auch Orte mit der auf das lateinische Lehnwort velare zurückgehenden Endung „weiler“ finden sich reichlich in der Saargegend, es ist aber nachgewiesen, daß die Stammsilbe dieser Ortsbezeichnungen allemal auf einen germanischen Personennamen hinweist. Durch die in Massen einwandernden Germanen wurde, wie das keltische so auch das römische Element immer weiter nach Westen vom Rhein abgedrängt, so daß die römische Sprachgrenze weiter westlich der Saargegend und südlich derselben verläuft. Die römische Sprache ist also in der Saargegend nie die Sprache des Volkes gewesen.

Es ist somit festzustellen, daß bestimmt in den Zeiten der Völkerwanderung, wahrscheinlich früher, die Saarlandschaft den Charakter einer einheitlichen und überwiegend deutschen Kulturlandschaft bekommen hat. Diese deutsche Kultur hat sie dann über ein Jahrtausend das ganze Mittelalter hindurch bewahrt. Nach der Teilung im Jahre 870 schlug man das Land an der Saar unter dem bis zum Ende des Mittelalters für die gesamte Saarlandschaft beibehaltenen Namen „Westreich“ oder Westrich — dem Namen der heutigen Vorderpfalz — zu dem auf den Trümmern des Karolingerreiches errichteten deutschen Herzogtums Lothringen, dessen deutscher Charakter schon aus dem urdeutschen Namen seiner Herzöge hervorgeht. Zweimal hat Frankreich dann in der Folgezeit versucht, die Zugehörigkeit Lothringens zu Deutschland in Frage zu stellen, und zwar in einem unmittelbar auf jene Teilung folgenden Zeitraum von rund 100 Jahren, dann aber seine Ansprüche aufgegeben. Durch die Ausdehnung dieses Gebietes nach Westen hin zerfiel es später in einen französischen — und in einen deutschsprechenden Teil. In dem letzteren blieb die deutsche Sprache Amtssprache bis zum Jahre 1748, wo der letzte lothringische Herzog, der Polenkönig Stanislaus Leschinski, die französische Sprache zur Amtssprache erhob.

Durch den Verfall der herzoglichen Macht wurde auch an der mittleren Saar eine Reihe weltlicher Gebiete immer selbstän-

diger, deren bedeutendstes die Grafschaft Nassau-Saarbrücken war. Die Grafen von Nassau-Saarbrücken waren von Haus aus ein deutsches Geschlecht, Mitglieder der Wetterauer, später der Oberrheinischen Grafenbank. Sie haben sich als deutsche Fürsten gefühlt und deutsche Politik gemacht, was eine ganze Reihe kaiserlicher Dankeslobhymnen beweisen.

So blieb das Land an der Saar in deutschen Händen bis zum 30jährigen Krieg. Im Jahre 1632 fielen die Franzosen in das schon vorher durch die kaiserlichen Truppen und die Pest hart mitgenommene Land ein und hausten darin bis 1650. Der mittlerweile geschlossene Westfälische Frieden brachte Frankreich an der Saar einen verhältnismäßig bescheidenen Gewinn, nämlich das Bistum Metz, ein. Auch dieser Besitz war nicht zu Recht erworben. Die bei den Friedensverhandlungen von 1552 zutage getretene Absicht Frankreichs auf Einverleibung auch der von diesen Bistümern abhängigen Lehen, worunter sich eine ganze Reihe von Territorien der Saargegend, auch Teile des Herzogtums Nassau-Saarbrücken befunden hätten, wurde diesmal noch vereitelt durch zeitige Bemühungen des Grafen selbst und durch einen Protest der Reichsstände, in dem sie erklärten, daß „es nicht ihr Wille und Absicht sei, daß ihre Mißstände, die Vasallen von Metz, Toul und Verdun seien, vom Deutschen Reiche losgerissen und ihrer Reichsunmittelbarkeit beraubt werden sollten“.

Aber schon bald gelang es Frankreich durch die berühmte Réunionspolitik Ludwigs XIV., in den Besitz der von den 1648 zugesprochenen Bistümern abhängigen Lehen zu kommen. Ueber diese Réunionspolitik Ludwigs XIV. die nur zum Zwecke des Ländereerwerbs unter Verdrehung jeglicher Rechtsbegriffe durchgeführt wurde, ist schon so viel geschrieben worden, daß hier nicht mehr darauf eingegangen zu werden braucht. Die angesehensten Historiker Frankreichs der Neuzeit selbst sprechen von ausgesuchten Advokatenkniffen, die Ludwig XIV. nach dem Frieden von Nymwegen gefunden hatte, um die Réunions zu unternehmen.

Durch diese ganze Gewaltpolitik Frankreichs unter dem Schein des Rechtes wurde das ganze Land an der Saar dem französischen Staate einverleibt. Selbst noch Gebiete rechts der Saar bis an die Mosel und über den Hunsrück hinaus. Hier haben wir den ersten ernsthaften Vorstoß Frankreichs weit über die Saar hinaus nach dem Rheine zu.

Der rechtswidrige Zustand dauerte indes nicht lange, denn der Friede von Ryswik machte das begangene Unrecht wieder gut, in dem alles durch die Réunions erworbene Gebiet, auch das an der Saar, Frankreich herausgeben mußte; nur Saarlouis wurde ihm belassen mit einem kleinen Streifen um die Stadt herum, wo Ludwig auf geraubtem Boden eine gegen Deutschland gerichtete Ausfallstellung schuf und mit deutschen Einwohnern in der Folge besiedelte. Auf Grund des Vertrages von Wien fiel das ganze Lothringen nach dem Tode Stanislaus Leschinskys im Jahre 1766 an Frankreich. Durch diese Erwerbung Lothringens war der Anschluß an die schon in französischem Besitz befindlichen Gebiete an der Saar an das Bistum Metz und an die Festung Saarlouis hergestellt, Frankreich war damit unmittelbarer Nachbar der Herzöge von Nassau-Saarbrücken geworden. Nach einem Austausch verschiedener vorspringender Gebietsteile zwischen Frankreich und dem Reiche, in dem z. B. die altberühmte Abtei Badgassen dem deutschen Reichsverbande verloren ging, war die Saar bis zu ihrem Unterlauf Grenzfluß zwischen Deutschland und Frankreich geworden. Nur der Herzog von Nassau-Saarbrücken behielt noch einen kleinen Landstrich links der Saar in seinem Besitz. Die mit der Erwerbung Lothringens gewonnenen Gebiete blieben dann 105 Jahre bis 1871 mit Frankreich vereinigt. Damit hatte Frankreich zwar weite deutschredende Gebiete gewonnen, aber, wie der französische Geschichtsschreiber Graf d'Haussonville sagt, durch eine Politik, die „sehr geschickt, weniger auf das Recht, als auf Gewalt bedacht, mehr national als skrupellos war“.

Raum war so das linke Saarufer in französischem Besitz, als neues Unheil von Westen her nun auch über Land und Leute auf der rechten Saarseite hereinbrach. „Befreiung der Völker,“ hieß jetzt die Losung, unter der sich der Eroberungswille Frankreichs verbarg, ein Wille, der jetzt nicht mehr wie zur Königszeit von einem Monarchen, sondern von der Gesamtheit

des Volkes getragen wurde. Im Jahre 1792 wurden die Saargebiete ohne irgendeinen Anlaß überfallen und ausgeplündert, das fürstliche Residenzschloß in Saarbrücken ging in Flammen auf. Die zu Hilfe eilenden deutschen Truppen wurden bald zurückgetrieben, das Saarland von französischen Truppen besetzt. Der Friede von Lunéville, der Frankreich nicht nur das Saarland, sondern das ganze linke Rheinufer einbrachte, befand am deutlichsten den Zweck der Revolutionen. Der äußeren Einverleibung waren schon die verschiedensten Bestrebungen vorausgegangen, das Land und seine Bewohner auch innerlich für Frankreich und seine Repolutionsideen zu gewinnen. Französische Agenten traten auf, veranlaßten Petitionen nach Paris, in welchen die Vereinigung mit dem „Land der Freiheit“ verlangt wurde. Die Zeiten, die hier die Saarlande unter der französischen Despotenregierung durchmachen mußten, spotteten fast jeder Beschreibung. Eine Entlastung trat erst ein, als Oesterreich durch den Frieden von Campo Formio im Geheimen seine Zustimmung zur Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich gegeben hatte. Es entstand durch die Neuordnung der Verwaltung der eroberten Länder das Saardepartement mit der Hauptstadt Trier. Hörte nunmehr auch der Krieg auf, so traten an die Bevölkerung doch Forderungen an Steuern, Kontributionen, Zwangsanleihen, Einquartierungslasten heran, durch die das durch Frankreich verwaltete Gebiet regelrecht ausgezogen wurde.

In den Jahren 1802 und 1804 wurde in den neu erworbenen Ländern abgestimmt, ob Napoleon auf Lebenszeit Konsul bzw. Kaiser werden sollte. Das Abstimmungsergebnis, das eine große Mehrheit für Napoleon brachte, wurde dann von der französischen Politik dahin ausgelegt, als habe sich die Bevölkerung mit großer Mehrheit für Frankreich ausgesprochen, obwohl diese Plebiszite lediglich die Frage einer Rangerhöhung zu entscheiden hatten.

Im Jahre 1799 hatte das Saardepartement rund 219 000 Einwohner, im Jahre 1809 waren es rund 277 000, wovon 57 000 bzw. 77 000 auf das Arrondissement Saarbrücken fielen. Es folgte dann der Zusammenbruch der napoleonischen Heere auf den Fluren Rußlands, der die Befreiung des linken Rheinufers brachte. Für das Saargebiet brachte jedoch der erste Pariser Frieden noch nicht die Befreiungsstunde, da das Saargebiet mit dem wertvollsten Teile, den Saargruben und rund 20 000 Einwohnern bei Frankreich verblieb. Erst der zweite Pariser Frieden ließ dann auch für das Saargebiet die Befreiungsstunde schlagen, nachdem sich unter Führung des Oberbürgermeisters von Saarbrücken, Heinrich Böding, eine Delegation nach Paris begab, um die Vereinigung des Saargebiets mit Preußen zu verlangen.

Mois Meister hat in seinem auf der Rheinischen Woche in Münster am 14. Juni 1922 gehaltenen Vortrag über Frankreich und das Saargebiet darauf hingewiesen, daß sich hier zum ersten Male in ruhiger Ueberlegung das Selbstbestimmungsrecht eines Volkes geltend machte. Das ist ein kurzer Ueberblick über den politischen Entwicklungsgang des Saargebietes, der keinen Zweifel darüber läßt, daß die Saarlande stets zu Deutschland gehört haben und daß sie nur unter dem Druck der Gewalt in verschiedenen kürzeren Zeitperioden gegen den Willen der Bevölkerung an Frankreich geleitet wurden. Frankreich hat selbst durch seine französischen Bevollmächtigten im Jahre 1815 der Rückgabe des Saargebiets an Deutschland zugestimmt, „weil es sich um Gebiete handelte, die nicht zu dem alten Frankreich gehörten“. Diese Begründung sagt gerade das Gegenteil von der, die Lardieu in der eingangs erwähnten Denkschrift der französischen Delegation von 1919 vorbringt.

Bestätigen somit die historischen Feststellungen eindeutig die unerschütterliche Tatsache der Zugehörigkeit des Saargebiets zu Deutschland, so hat die französische Diplomatie in und nach Versailles es doch fertiggebracht, den französischen Annexionsgedanken an der Saar wieder erneut zu beleben. Es hat sich das Eigentumsrecht an den staatlichen Gruben übertragen lassen und sich weiterhin den die Majorität beherrschenden Einfluß in der vom Völkerbund eingesetzten Regierungskommission bis jetzt verschafft. Diese Tatsache erfordert für Deutschland, daß es wachsam die Vorgänge im Saargebiet beobachtet, um der Gefahr zu entgehen, von der französischen Annexionspolitik überrollt zu werden. Eine ganze Reihe von Maßnahmen, die die Regierungskommission im Namen des Völkerbundes getroffen hat, zeigen das Vordringen des französischen Einflusses: Duldung des französischen Militärs an der Saar, Errichtung französischer Schulen für deutsche Kinder, Einführung der französischen Währung, d. h.

nur einige wenige handgreifliche Vertragsverletzungen zur Förderung der französischen Annexionspolitik.

Zusammenfassend kann aber festgestellt werden:

1. Das Land an der Saar ist von der Völkerwanderung an ein deutsches Land gewesen und trotz aller Versuche Frankreichs, es vom Stammlande zu trennen, auch bis jetzt geblieben.

2. Die Eroberungsversuche Frankreichs stellen sich allemal als ein Unrecht dar, das nur in Frankreichs Rheinpolitik begründet werden kann. Die Saarpolitik Frankreichs ist und bleibt ein Teil seiner Rheinpolitik. Ein rechtlich oder historisch begründeter Anspruch Frankreichs auf die Saar läßt sich ebensowenig beweisen, als ein solcher Anspruch Frankreichs auf den Rhein.

3. Lardieu befindet sich im Widerspruch mit den geschichtlichen Tatsachen, wenn er behauptet, das Land an der Saar habe während vieler Jahrhunderte zu Frankreich gehört. Das Gegenteil ist richtig. Es hat während vieler Jahrhunderte zu Deutschland gehört und ist gewaltsam durch Frankreich von Deutschland getrennt worden. Wenn wir Zahlen bis zum Weltkrieg reden lassen, so stellt sich heraus, daß diejenigen Teile des Saarlandes, die am längsten unter dem Joch Frankreichs waren, nämlich die zum Bistum Metz gehörigen, rund 230 Jahre französisch waren. Es folgt dann Saarlouis und Umgegend mit rund 130, Lothringen mit rund 100 und die Gebiete des ehemaligen Herzogtums Nassau-Saarbrücken mit rund 40 Jahren. Diese Zahlen im Vergleich mit der übrigen Zeit wo die Gebiete mit dem deutschen Vaterland verbunden waren, fallen wirklich nicht ins Gewicht.

Der Versailler Vertrag, der das Land wiederum von Deutschland getrennt und den französischen Einflüssen preisgegeben hat, hat damit ein neues Unrecht geschaffen, das auf dem Saarlande nicht minder schwer lastet als das frühere. Noch unlängst bei Gelegenheit der 7. Tagung des Bundes der Saar-Bereine in Würzburg sind alle die Sorgen und Nöte des Landes aus dem Munde nicht nur allen deutschen Gauen, sondern auch darüber hinaus der ganzen für Recht und Gerechtigkeit noch zu habenden Welt verkündet worden, ein Klagelied, das nicht oft genug und nicht laut genug vor aller Welt gesungen werden kann. Dieses Klagelied wird nicht eher verstummen, bis das Recht wieder zu Ehren kommt, und der einzige Weg zum Wiederaufstieg des Landes und seiner Bewohner gefunden ist, der Weg der Rückkehr zum angestammten deutschen Vaterland.

Kleine Tageschronik.

Saarbrücken. Im Ludwigspark wurde die erste große saarländische Funkausstellung eröffnet, die in zahlreichen Abteilungen ein umfassendes Bild des gesamten Radiowesens entrollt. Die Schau zeigte, welche Bedeutung sich der Rundfunk in kürzester Frist erworben hat. — Die Jugendgruppe des Vaterländischen Frauenvereins traf sich kürzlich im Johannis Hof zu einer unterhaltsamen Feier. Frau von Wopelius sprach in ihrer Begrüßungsansprache die Hoffnung aus, daß es gelingen möge, eine recht innige Freundschaft und störungslose Einmütigkeit zustande zu bringen in dem Streben, dem Vaterland und dem Nächsten zu dienen. Das Hauptstreben der Führerinnen müsse darauf hinauslaufen, die Jugend in diesem Geiste zu erziehen. Kindertränen zu trocknen und Kummer zu lindern, seien die erstrebenswerten Ziele, die gerade in der Weihnachtszeit so willig sich böten und so leicht zu erfüllen seien. Selbst wenn es nur durch einige Stunden Nacharbeit zur Verarbeitung der zur Weihnachtsbescherung an arme Familien bereitgelegten Stoffe geschehe. Zum Schluß wurden noch vier Führerinnen von Jugendgruppen für ihre selbstlose Arbeit durch Diplome geehrt. Es sind dies: Frä. Lauer, Schneider, Frike und Lambert. Bis heute bestehen, wie aus dem Geschäftsbericht hervorging, 13 Jugendgruppen mit Tanzgruppen, Koch-, Näh- und Sanitätskursen. Mit einem herzlichen Dankeswort an die Vorsitzende und einem dreifachen Hoch auf das Vaterland ging es in den zweiten Teil, der ganz in Tanzdarbietungen bestand.

Bei Ausschachtungsarbeiten am St. Johanner Markt stieß man auf einige alte Gegenstände, vor allem Gefäßscherben, Knochenreste und einen ausgehöhlten Baumstamm, deren Herkunft noch nicht genau festgestellt werden konnte. Einige Tage vorher hatte man unweit dieser Fundstelle, gegenüber der Kronenstrasse, gleichfalls bei den Ausschachtungsarbeiten, in 1½ Meter Tiefe, ein Teilstück einer alten hölzernen Wasserleitung freigelegt, die quer zu dem Graben in der Richtung nach der Kronenstrasse verlief. Die Wasserleitung, deren Teilstücke manschettenartig übereinandergestülpt und mit einem Eisenband befestigt sind, ist aus Eichenholz und scheint vermutlich die Zuleitung zu dem alten Laufbrunnen gewesen zu sein.

der an der Ecke der Kronenstraße stand. Heute steht an der Stelle dieses alten Brunnens, der hauptsächlich der Viehtränke diente, ein neuer Brunnen. — In Saarbrücken war das Gerücht verbreitet, daß auch hier Fälle von spinaler Kinderlähmung zu verzeichnen wären. Wie die „Saarbrücker Zeitung“ feststellt, ist bis jetzt nicht ein einziger Fall dieser Krankheit in Saarbrücken bekannt geworden. Zur Beunruhigung liegt also nicht der geringste Anlaß vor. — Die Bevölkerungszahl Saarbrückens ist im Monat September von 125 932 auf 126 138 Personen gestiegen. — Das Schwurgericht verurteilte nach zehnstündiger Verhandlung den Mechaniker Joseph Röpp wegen Mordes an der Elisabeth Beder in Merzig zum Tode. Wegen versuchten schweren Diebstahls im Rückfalle wurde unter Verfassung mildernder Umstände auf eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren erkannt.

Brebach. Der Gemeinderat hat beschlossen, ein Denkmal für die gefallenen Krieger auf Kosten der Gemeinde zu erbauen. Das Denkmal soll auf dem Ehrenfriedhof errichtet werden, da Brebach sonst einen geeigneten Platz nicht besitzt. — In der Frage der Straßenüberführung an der Halberger Hütte sind Verhandlungen mit der Regierungskommission geführt worden. Der Gemeinderat konnte sich mit den hierbei gemachten Vorschlägen nicht einverstanden erklären, bestand vielmehr auf seiner Forderung, daß die Überführung sofort zur Ausführung kommt, weil sie eine dringende Notwendigkeit darstellt. Weiter wurde beschlossen, die Wasserversorgung der Gemeinden Güttingen und Fehningen auf die Gemeinde Brebach zu übernehmen. — Der frühere zaristische General Alexander Alexandrowitsch Schewkow wurde auf dem Ehrenfriedhof beigesetzt. Zu der Beisetzung waren zwei russische Geistliche aus Wiesbaden und Straßburg erschienen. Der General wurde 1865 zu Petersburg geboren und war mit einer Berlinerin verheiratet. Während des Weltkrieges war er im Generalstab der asiatischen Armee tätig. Nach der russischen Revolution wurde er in den Generalstab der Wrangelarmee berufen. Nach ihrem Zusammenbruch kam er mit 100 russischen Flüchtlingen der Wrangelarmee nach Brebach zur Halberger Hütte, wo er zunächst als Dolmetscher, später als Hüttenbeamter tätig war. Er hielt hier strenge Zucht unter seinen Landsleuten, war ihnen aber auch väterlicher Berater, so daß er unter ihnen nur Freunde hatte.

Güttingen. Bei der Legung der Kanalisation wurden in der Dorfmitte, auf dem sogenannten „Kreuz“, die Grundmauern eines alten Bauwerks bloßgelegt. Wie näher zu erfahren war, soll hier ein römisches Land- oder Badehaus gestanden haben. Die Grundmauern von 1,50 Meter Dicke, aus Kalkstein sehr gut gebaut, sind noch in tadellosem Zustande. Die Gewölbe sind zugestülpt mit verbranntem Holz und Ziegeln. Da unser Ort einer der ältesten im Saargebiet ist und schon mehrfach in früheren Kriegen durch Feuer zerstört wurde, scheint auch dieses Haus ein Opfer des Feuers zu sein. Nun stieß man auf ein Gewölbe, das in zwei Schichten, die aus feinem Kalk mit Ziegelsteinen eine Art Beton bilden, sowie aus großen, 6 Zentimeter dicken Ziegelsteinplatten und einer 30 Zentimeter dicken Kalksteinpflasterung bestehen, abgedeckt ist. Unter der Leitung des Konservators des Saargebietes werden sicher noch interessante Feststellungen gemacht werden können.

Bübingen. Ein 28 Jahre alter Eisenbahner kam beim Aufladen von Dung mit der elektrischen Lichtleitung in Berührung und wurde auf der Stelle getötet.

Ormesheim. Der 21 Jahre alte Hüttenarbeiter Oskar Mallid wurde in Saarbrücken von einem Personenauto so unglücklich überfahren, daß der Tod sofort eintrat. Der Schmerz der noch lebenden Eltern ist um so größer, da ihnen vor nicht langer Zeit eine Tochter unerwartet schnell durch den Tod dahingerafft wurde und nunmehr ihr letztes Kind, der als ein braver Bursche galt, verloren haben.

Bölslingen. Tödlich verunglückt ist der Hüttenarbeiter Peter Engstler aus Honzerath bei Trier. Er geriet beim Vordringen eines beladenen Kalkwagens zwischen die Räder zweier Wagen und erlitt eine Brustquetschung, die seinen sofortigen Tod herbeiführte.

Oberbölslingen. Ein Tag von besonderer Bedeutung für die hiesige katholische Gemeinde war die Einweihung unserer neuen Kirche und die Einführung des ersten Pfarrers, des Vikars Schorr. Die Firma Köhling schenkte der Gemeinde einen Bauplatz, auf dem jetzt die Kirche steht. Mit dem Bau des Gotteshauses konnte im Mai vorigen Jahres begonnen werden und jetzt folgte die feierliche Einweihung.

Dudweiler. Das auf dem Ritten erbaute Turnerheim ist vor einiger Zeit seiner Bestimmung übergeben worden. Man plant auch in kurzer Zeit die Einrichtung einer Jugendherberge, damit die Räume auch zweckentsprechend ausgenutzt werden. Um nun die großen Kosten, die hierdurch entstehen, einigermaßen auszugleichen, hat sich der Turnrat des Allgemeinen Turnvereins Dudweiler entschlossen, ein Oktoberfest zu veranstalten, dessen Reinertrag der Baukasse zufließen soll.

Sulzbach. Bei der Grundsteinlegung der katholischen Kirche gingen durch freiwillige Spenden 6500 Fr.

und 134 RM. sowie von zwei Vereinen je 1000 Fr. ein, eine Summe von beinahe 10 000 Fr. — Die Sulzbacher Bahnhofstraße ist nicht so ausgebaut, wie man es von einer solchen Verkehrsstraße erwarten muß. Die Verwaltung sucht, soweit dies möglich ist, bessere Verhältnisse zu schaffen. An der Apotheke wird jetzt die Mauer beseitigt und der Garten etwa 2 bis 3 Meter abgegraben.

Hühnerfeld. Für den Ausbau von Straßen und Wegen in Hühnerfeld ist der Betrag von 570 000 Fr. vorgesehen. Die Grühlingsstraße ist schon ausgebaut, zurzeit arbeitet man an der Brefelder Straße. Es ist weiter der Ausbau der gesamten Ortsstraßen geplant, es kommen in erster Linie neben den genannten Straßen in Betracht die Viktoria- und die Trentelbachstraße mit ihren Nebenstraßen. Um den lästigen Staub nach Möglichkeit zu vermeiden, werden die Straßen mit einer Asphaltdecke versehen.

Elversberg. In der letzten Sitzung des Gemeinderats machte der Vorsitzende Mitteilungen über die Kreisumlagen für 1927. Der Gemeinderat nahm daran anschließend folgende Entschließung an: „Der Gemeinderat von Elversberg nimmt Kenntnis von der Höhe der für das Rechnungsjahr 1927 festgesetzten Kreisumlagen, die gegenüber dem Vorjahre um 34 000 Fr. gestiegen sind, und die nunmehr für die Gemeinde Elversberg allein 199 665 Fr. betragen. Diese Tatsache gibt der Gemeindevertretung Anlaß, alle maßgebenden Körperschaften auf das bevorstehende Ausscheiden der Stadt Neunkirchen aus dem Kreisverband aufmerksam zu machen. Nach Ansicht der Gemeindevertretung unterliegt es keinem Zweifel, daß durch das etwaige Ausscheiden der Stadt Neunkirchen aus dem Kreis Ottweiler die Kreissteuern weiter ganz erheblich erhöht werden müssen, so daß die Gemeinden letzten Endes außerstande sein werden, außer ihren gesetzlichen Aufgaben sonst noch produktive Arbeiten in der Gemeinde leisten zu können. Im Interesse der Lebensfähigkeit der übrigen Gemeinden des Kreises Ottweiler erhebt die Gemeindevertretung gegen ein Ausscheiden der Stadt Neunkirchen einmütig Protest und bittet alle maßgebenden Körperschaften, dem Ausscheiden des Stadtverbandes nur unter der Bedingung zuzustimmen, daß hinsichtlich der Verteilung der der Stadt Neunkirchen zufließenden Einnahmen (Grubensteuer usw.) aus den auf Neunkirchner Bann gelegenen Großbetrieben eine für den Kreis Ottweiler annehmbare Neuregelung erfolgt.“

St. Wendel. Die Tabakfabrik Emanuel Marshall konnte am 31. Oktober auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Der aus diesem Anlaß von der Firma herausgegebenen Festschrift entnehmen wir folgendes: In St. Wendel gab es schon früh zahlreiche Tabakfabriken, von denen indes heute nur noch ein kleiner Teil besteht. Im Jahre 1827 eröffnete Em. Marshall im Hause seines Vaters, des Gutsherrn Nik. Marshall, eine Tabakspinnerei. Eine solche „Tabakstube“, wie sie damals genannt wurde, war ein reiner Handbetrieb mit recht primitiven Hilfsmitteln, der viel Fertigkeit und Uebung erforderte, nicht zu vergleichen mit der heutigen Fabrikation, die mit leistungsfähigen, komplizierten Maschinen arbeitet. Nachdem 1834 das Fürstentum Lichtenberg zu Preußen gekommen und damit die Zollschranken gefallen waren, dehnte sich der Lieferbezirk der Firma stark aus. Die guten Aussichten für die Entwidlung der Tabakfabrikation veranlaßten einen der Söhne des Gründers, sich selbständig zu machen und eine zweite Fabrik zu errichten. Die Stammsfabrik wurde 1880 nach dem Tode des Begründers von dessen Sohn Wilhelm Marshall übernommen. Unter dessen Leitung ging der Betrieb vorwärts, so daß umfangreiche Erweiterungsbauten erforderlich wurden. Wilhelm Marshall verstarb 1913. Da er Nachkommen nicht hinterließ, wurde, seinem Wunsch entsprechend, die Firma in Form einer G. m. b. H. weitergeführt. Im Jahre 1913 erfolgte eine bedeutende Erweiterung der Fabrik und später wurde die oben erwähnte zweite Fabrik übernommen. Es war nun möglich, die Fabrikation in größerem Umfang aufzunehmen. Während des Krieges war der Betrieb durch den Mangel an Rohmaterial beeinträchtigt. Die ersten Jahre nach dem Krieg brachten infolge der außerordentlich gesteigerten Nachfrage einen ungeahnten Aufschwung, es stellten sich aber bald Schwierigkeiten ein (passive Resistenz usw.). Ein besonders schwerer Schlag für die saarländische Tabakindustrie war die im Januar 1925 einsetzende Ausfuhrsperrung aus dem Saargebiet (Einbeziehung in das französische Zollgebiet). Da keine Möglichkeit bestand, die Absatzgebiete jenseits der Saargrenze zu beliefern, gründete die Firma Marshall eine Zweigfabrik in Alzen (Rheinheffen).

Völklingen. Wie verlautet, ist man sich über die Bauart der Brücke über die Saar nun endgültig schlüssig geworden. Kreisaußschuß und Begebauungskommission haben dem Vorschlag des Vorsitzenden entsprechend sich dahin entschieden, die Dreibogenbrücke in Beton mit Eisenarmierung ausführen zu lassen. Die Brücke erhält eine Gesamtlänge von 147 Meter und eine Bahnbreite von 6 Meter. Die Lage der Brücke wird unmittelbar an der heutigen Brismündung sein, die ihre jetzige Form nicht behält, sondern in der Weise abgeändert wird, daß die Brismündung durch einen der drei Bogen zur Mündung unterhalb der neuen Brücke geführt wird.

Kehligen. Ein Vierzehnjähriger beschäftigte sich in der Nähe der Schule mit Spazenschießen. Plötzlich stürzte ein neun Jahre altes Kind, das sich mit seinen Mitschülern auf dem Schulhof tummelte, zu Boden und blieb in heftigen Zuckungen liegen. Die Lehrpersonen eilten herzu und suchten, da man einen Ohnmachtsanfall vermutete, Hilfe zu leisten, denn von einem Schuß hatte niemand etwas wahrgenommen. An der Schläfe des Kindes zeigten sich bald Blutspuren. Die Feststellung ergab, daß eine Kugel den Kopf des Kindes von der einen Seite zur andern durchschlagen hatte. Der Tod trat nach kurzer Zeit ein. Der unglückliche Schütze konnte alsbald festgestellt werden und wurde in Haft genommen. Der Täter konnte sich bis jetzt eines guten Rufes erfreuen.

St. Ingbert. Die Einweihung des Bezirkskrankenhauses in St. Ingbert gestaltete sich zu einer erhebenden Feier, an der außer dem Präsidenten der Regierungskommission Sir Wilton und Gemahlin auch die Minister Köhmann, Morize und Beszenffy teilnahmen. Kurz nach 9 Uhr wurde die Feier durch einen Choral eröffnet. Nach einer Begrüßungsansprache des Baurats Merl und Schlüsselübergabe an Landrat Dr. Maurer, unternahmen etwa 400 erschienene Gäste unter Führung der Herren Architekten Leistner und Kreischer und des Herrn Baurats Merl einen Rundgang durch die weiten Hallen des Krankenhauses, das in seiner inneren und äußeren Einrichtung wohl eine der schönsten Bauten des Saargebietes sein wird. Nach beendetem Rundgang sprach der Präsident der Regierungskommission einige Worte der Anerkennung; der Bezirk St. Ingbert habe durch den Neubau eine Tat der Nächstenliebe praktisch verwirklicht. Der Rundgang habe ihn überzeugt, daß die für den Bau benötigte und von der Regierungskommission befürwortete Dollaranleihe gut angewendet worden sei. Die Regierungskommission werde auch weiterhin dem Werk ihr Interesse zuwenden. Er wünschte der Arbeit im neuen Krankenhaus den besten Erfolg.

Personalnachrichten.

— **Oberbergat Emil Jacobs** in Saarbrücken ist am 25. September nach langjähriger Krankheit gestorben. In der Berg- und Hüttenmännischen Zeitschrift „Glück auf“ widmet Herr Bergat Dr. Herbig vom Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Inspektorat in Essen-Kuhr dem Verstorbenen, dessen langjähriger Freund und Kollege er ist, einen längeren ehrenvollen Nachruf, in dem es u. a. heißt:

Nach der üblichen Ausbildung wurde Jacobs als junger Bergassessor der königlichen Bergwerksdirektion zu Saarbrücken überwiesen und hat dieser Verwaltung bis zu ihrem tragischen Ende angehört. Seine Tätigkeit im Handelsbureau der Bergwerksdirektion hielt ihn nicht nur in ständiger Fühlung mit allen Berginspektionen, sondern brachte ihn auch in rege Verbindung mit dem Kohlenhandel und der kohlenverbrauchenden Industrie Süddeutschlands. Sein dienstliches und außerdienstliches Leben und sein eiliges Wesen führte ihn mit unzähligen Menschen zusammen, mit denen allen er oft schon nach wenigen Worten ein gewisses persönliches Verhältnis herstellte. Besonders gut verstand er sich auch stets mit dem kleinen Mann. Er hatte ein tiefes und erstes Verständnis für die edeln und starken Kräfte, die den Menschen aufwärts führen, aber auch ein verstehendes Lächeln für menschliche Schwächen, deren oft ausschlaggebende Bedeutung im Getriebe des Lebens er klar durchschaute. Keinen Geeigneteren konnte der Reichskohlenkommissar zu seinem Vertreter in Saarbrücken ernennen, als die Fäden zwischen dem Saargebiet und dem deutschen Vaterland mit rücksichtsloser Gewalt zerschnitten wurden, als schließlich auch alle höhern Bergbeamten das Saargebiet verlassen mußten. Seinen Kollegen war Jacobs in echt bergmännischer Kameradschaft verbunden. Ein kluger Berater, ein warmherziger Menschenkenner, ein treuer Freund, ein frohsinniger Gefelle, so lebt er in ihrem Herzen fort.

* **Steiger Ludwig Wahlster f.** Die Ortsgruppe Münster (Westf.) des Bundes der Saarvereine hat am 11. Oktober d. Js. ein besonders geschätztes Mitglied, den Grubensteiger a. D. Herrn Ludwig Wahlster aus Reudorf-Altenkessel, kurz vor Vollendung seines 64. Lebensjahres, durch den Tod verloren. Seine langjährige Tätigkeit in seinem Heimatlande an der Saar — wo er weithin bekannt und geachtet war — wurde durch die Willkür fremder Herrscher beendet und er ward genötigt, seiner Heimat den Rücken zu kehren. Münster i. Westf. wurde ihm nun zur zweiten Heimat. Hier verbrachte er zurückgezogen und bescheiden seine alten Tage. Und als hier der Saarverein gegründet wurde, ward er dessen treuestes und anhänglichstes Mitglied. An allen Vereins- und Heimatanalegenheiten nahm er lebhaften Anteil. So war es denn auch selbstverständlich, daß zahlreiche Landsleute ihm das letzte Geleit gaben und sein Grabhügel mit Blumen reichlich geschmückt wurde. Sie werden sein Andenken in Ehren halten und rufen dem alten Kämpen als Abschiedsgruß ein herzliches „Glück auf“ zu.

* **Personalnachrichten der Preuß. Bergbehörde. Gestorben:**
Am 5. September in Bonn der Bergwerksdirektor a. D. Dr. phil. Ferdinand Reuter im Alter von 63 Jahren. Am 25. September Oberbergat Emil Jacobs-Saarbrücken, dem der Reichskohlenkommissar Geh. Bergat Dr. Sturz einen Nachruf widmet, in dem es heißt: „Ich gedenke seiner in tiefer Dankbarkeit für das, was er in schwerer Zeit der deutschen Kohlenwirtschaft und dem deutschen Vaterlande auf schwierigem Posten geleistet hat.“ Am 30. September in Charlottenburg der Ministerialrat in der Bergabteilung des Preussischen Ministeriums für Handel und Gewerbe, Gustav Hüser, Ehrenbürger der Bergakademie zu Clausthal, im Alter von 55 Jahren. — Dem Bergat Fabian in Halle, Ehrenpräsident der Halleischen Industrie- und Handelskammer, ist von der Technischen Hochschule zu Charlottenburg in Anerkennung seiner ehrenamtlichen Arbeiten auf dem Gebiete der Sozialversicherung zum Ehrenbürger ernannt worden. — Dem Bergat Dr.-Ing. Thiel ist zur Beibehaltung der Stellung des Verwaltungsdirektors der Sektion 5 der Knappschafts-Berufsgenossenschaft zu Waldenburg (Schlesien) die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste erteilt worden. — Der Bergat Hochstrate ist vom Bergrevier Essen III an das Bergrevier Nord-Bochum unter Beauftragung mit der Leitung der Dienstgeschäfte des Bergrevierbeamten dajelbst versetzt worden. — Überwiesen worden ist: der bisher beurlaubte Bergassessor Schoenemann dem Bergrevier Süd-Bochum als Hilfsarbeiter. — Dem bei dem Oberbergamt in Bonn als Hilfsarbeiter beschäftigten Bergat im e. R. Weinmann ist unter Ernennung zum Ersten Bergat die Bergrevierbeamtenstelle des Bergreviers Dillenburg verliehen worden. — Auf Grund des Altersgrenzengesetzes treten in den Ruhestand: der Erste Bergat Lode bei dem Bergrevier Dillenburg, der Direktor des Salzamts in Schönebeck (Elbe), Oberbergat Monneberg, der Direktor der Bohrverwaltung in Schönebeck (Elbe), Oberbergat Jäger, bei der Geologischen Landesanstalt in Berlin der Chemiker und Professor Wache. —

Todesfälle. Saarbrücken: Fräulein Berta Silbereisen, 53 Jahre; Frau Martha Werner, geb. Werner, 31 Jahre; Frau Wilhelmine Dupré, geb. Hahn, 35 Jahre; Heinrich Hedmann, 50 Jahre; Julius Schlegel, 56 Jahre; Frau Franziska Schütz, geb. Jiller; Hertha Harens, 18 Jahre; Frau Wwe. Franz Ewen, 83 Jahre; Frau Karoline Wolz, geb. Schneider, 60 Jahre; Franz Altpeter, 71 Jahre; Frau Wwe. Elisabeth v. Anderten, geb. Hofmeister, 62 Jahre; Frau Wwe. Luise Gottlieb, geb. Buschmann, 75 Jahre; Arnold Hentschel, 50 Jahre; Karl Auler, 51 Jahre; Hermine Beuren, 9½ Jahre; Frau Wwe. Friedrich Beder, geb. Beraer, 84 Jahre; Frau Katharina Kleinpeter, geb. Könenig; Maria Karas, 9 Jahre; Johann Schmeer, 60 Jahre; Frau Elisabeth Korn, geb. Ihl, 63 Jahre; Heinrich Kraemer, 72 Jahre; Fritz Buddensiefen, 63 Jahre; Ludwig Schmidt, 54 Jahre; Georg Engel, 48 Jahre; Friedrich Herber, 26 Jahre; Frau Katharina Menger, geb. Wölflinger, 31 Jahre; Frau Maria Niede, geb. Kübler, 66 Jahre; Berta Stephan, geb. Schenk, 63 Jahre; Frau Maria Koch, geb. Bernard, 60 Jahre. — **Gersweiler:** Frau Wwe. Sophie Vinsler, geb. Velling, 63 Jahre; Frau Margarete Weintraut, geb. Reibold, 48 Jahre; Georg Gräsel, 55 Jahre; Karl Schuler, 62 Jahre. — **Klarenthal:** Frau Wwe. Heinrich Baum, Angela geb. Weiten, 79 Jahre; Frau Emilie Wahlfater, geb. Sauerwein, 23 Jahre. — **Louisenthal:** Frau Barbara Gräber, geb. Hower. — **Böllingen:** Frau Wwe. Peter Jähne, geb. Aulenbacher, 82 Jahre; Fräulein Alwine Hansknecht, 25 J.; Frau Wwe. Margarete Schilh, 74 Jahre; Frau Christine Corda. — **Jägerstreu:** Frau Marie Volk, geb. Heik, 44 Jahre. — **Güdingen:** Karoline Diener, geb. Michel, 71 Jahre. — **Hanweiler:** Peter Brach, 73 Jahre. — **Quierschied:** Wilhelm Frank, 56 Jahre. — **Dubweiler:** Dr. Otto Wunn, 42 Jahre. — **Spießen:** Frau Wwe. Hil. Köhler, Elisabeth geb. Haag, 76 Jahre; Joh. Jungfleisch, 74 Jahre. — **Schiffweiler:** Frau Katharina Krienke, geb. Kolk, 65 Jahre; Gertrud Scherer, 64 Jahre. — **Merxweiler:** Emmy Damm, 21 Jahre. — **Friedrichsthal:** Frau Theobald Halberstadt, Elisabeth geb. Daensels. — **Dilsburg:** Frau Johanna Behinger, 38 Jahre. — **Geislauntern:** Peter Durand, 62 Jahre; Ludwig Dörr, 58 Jahre. — **Neunkirchen:** Frau Wwe. Heinrich Schmidt, geb. Maria Klein, 80 Jahre; Philipp Meis, 79 Jahre; Luise Fried, geb. Niergard, 75 Jahre. — **Wiebelskirchen:** Frau Jacob Beder, geb. Heiderich, 78 Jahre. — **Ottweiler:** Frau Wwe. Friedrich Ilarcus, Karoline geb. Fries, 78 Jahre. — **Dillingen:** Johann Baptist Watrain, 76 Jahre; Laura Rint, 20 Jahre. — **Bous:** Frau Wwe. Hil. Altmeyer, Maria geb. Gorgen, 77 Jahre. — **Pachten:** Wilh. Heßlinger, 12 Jahre. — **Berus:** Johann Dehlenschläger, 57 J. — **Pisdorf:** Frau Wwe. Seiwert, Anna geb. Louis, 70 Jahre. — **St. Ingbert:** Frau Katharina Moser, geb. Schmidt, 65 Jahre; Frau Wwe. Maria Kingle, geb. Krumbach, 68 Jahre; Hermann Horst; Otto Schwarz, 37 J.; Frau Martha Baark, geb. Radow, 54 J.; Frau Elisabeth Ehhardt, geb. Kreischer.

53 Jahre; Frau Katharina Schmelzer, geb. Jungfleisch. — Mittel-Berbach: Peter Hans, 70 Jahre. — Münster i. W.: Ludwig Wahlster, 64. Jahre. — Leidingen: Frau Josef Bettinger, Theresie geb. Wisse, 34 Jahre. — Wiebelskirchen: Georg Volz, 67 Jahre. — Saarlouis: Frau Eugen Levaucher, Maria geb. Scheid, 67 Jahre. — Fraulautern: Johann Rupp, 74 J. — Bischmisheim: Johann Schmeer, 24 Jahre. — Wemmelweiler: Joseph Jakob Bogtel, 76 Jahre. — Felsberg: Johann Klein, 89 Jahre. — Wehrden: Konrad Lorenz, 45 Jahre.

Vom Bund der Saarvereine.

D. Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine. Die Mitglieder der Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine werden hierdurch auf das am Sonnabend, dem 12. November d. J., abends 8 Uhr, im „Zelt 1“, in den Zelten 1 (Tiergarten) stattfindenden 2. Stiftungsfest des Vereins ehemaliger Kameraden Feldart.-Regt. v. Holkenborg (1. Rhein. Nr. 8) Berlin, hingewiesen. Mit der Veranstaltung ist eine „Barbara-Feier“ verbunden. Der Eintrittspreis beträgt 1,10 RM. Eintrittstickets sind am Saaleingang erhältlich. Teilnahme möglichst im dunklen Anzug erbeten.

§ Die Ortsgruppe Stettin des Bundes der Saarvereine veranstaltete am Sonntag, dem 18. September d. J., unter großer Beteiligung einen — trotz des schlechten Wetters wohl gelungenen — Tagesausflug nach dem benachbarten „Königsweg“, dessen Einzelheiten von dem rührigen Veranstaltungsleiter Herrn Dr. Tschundt wiederum in vortrefflicher Weise festgelegt worden waren. — Am Freitag, dem 14. Oktober 1927, abends 8½ Uhr, hielt die Ortsgruppe im Vereinslokal „Lindenhof“ ihre 28. Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Oberregierungsrat Dr. Stegner, machte Mitteilung von dem Ausscheiden des Mitgliedes, Dentisten Haus und empfahl den Bezug von Losen der Rhein-Saar-Lotterie, sowie die Teilnahme an geplanten Veranstaltungen zweier befreundeter Vereine. Von der Broschüre „Die Volksabstimmung im Saargebiet“ von Josef M. Götzen-Gens soll ein Stück für die Vereinsbibliothek beschafft werden. Dem Ehepaar Behrenkamp wird anlässlich der Silberhochzeit nebst den herzlichsten Glückwünschen eine Erinnerungsgabe der Ortsgruppe überhandt werden. Ein kleines Tänzchen bei den Klängen eines vom Mitgliede Herrn Schröder gestellten Grammophons beendete den gemächlichen Abend.

Verein der Saarbrücker und Pfälzer Landsleute in Eschweiler-Rothberg. In einer gemächlichen Abendunterhaltung hatte der vorgenannte Verein seine Mitglieder und deren Angehörige in das Lokal Krehl eingeladen. Recht zahlreich waren die Eingeladenen erschienen. Auch die Frauenwelt war stark vertreten. Ebenso hatte sich eine Anzahl hiesiger Bürger, sowie Herr Obersteiger Wilson von der Grube Eschweiler Reserve eingefunden. Letzgenannter Herr hat sich von Anfang an, seit Saarbergleute hier zuzogen, derselben recht eifrig angenommen. Leider war der erste Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Schmidt, durch Krankheit am Erscheinen verhindert. Schon beim Eintritt in den Saal konnte man wahrnehmen, daß der echte Saarbrücker und Pfälzer Humor zur Geltung kam und daß die Veranstalter es verstanden, ihrem Willen und ihrer Gesinnung äußerlich Ausdruck zu verleihen. Ein großes Schild mit der Aufschrift — „Französisches Zollamt“, Einreise nur mit vorhergehender Erlaubnis gestattet, befand sich an der Tür zum Saal. Als Einreiseerlaubnis war dann das Festprogramm entsprechend ausgestaltet. Nebst der Aufzeichnung der für den Abend vorgesehenen Darbietungen waren einige Fragen zu beantworten. J. B. Sind Sie Deutscher? Wie heißen Sie? Die Gebühr für die Einreiseerlaubnis beträgt: (Der Preis für die Teilnahme am Festabend.) Die Feier selbst fand in dem üblichen Rahmen statt. Eine gut geschulte Musikkapelle sorgte für die notwendige Unterhaltung. Herr Rauber aus Aachen, Vorstandsmitglied des Bundes der Saarvereine, hielt einen eingehenden Vortrag über die gegenwärtigen Verhältnisse im Saargebiet und den Zweck des Bundes der Saarvereine. Einleitend gab der Redner seiner Freude Ausdruck, daß die von ihm bei der Gründung der Ortsgruppe gemachten Andeutungen um einen möglichst baldigen Anschluß an den Bund der Saarvereine, so schnell durchgeführt wurden. Weiter schilderte der Redner dann die jetzigen Verhältnisse auf den früheren preussischen und bayerischen Kohlengruben und beleuchtete eingehend die überaus traurige Lage der Bergleute und der Sozialrentner. Im zweiten Teil seiner Ausführungen erläuterte Herr Rauber dann den Zweck und den Aufbau des Bundes der Saarvereine. Dieser und seine annähernd 100 Ortsgruppen in allen deutschen Gauen verfolgen nur den einzigen Zweck, die Propaganda für die Erhaltung des Saargebietes beim deutschen Vaterlande durch Wort und Schrift zu fördern. Dabei bedient sich der Bund der Saarvereine einer sehr gut geleiteten,

monatlich zweimal erscheinenden Zeitschrift „Der Saargefreund“. Parteipolitische und gewerkschaftliche Bestrebungen innerhalb des Bundes und seiner Ortsgruppen sind vollständig ausgeschlossen, schon allein deshalb, weil alle Parteien und Gewerkschaftsrichtungen im Vorstand und in den Ausschüssen des Bundes vertreten sind. Redner verwies dann auf die so eindrucksvoll verlaufene diesjährige Bundestagung in Würzburg, wo neben kathol. und evang. Geistlichen Redner aus allen Parteien als Hauptredner aufgetreten seien. Leider fanden die Bestrebungen des Bundes der Saarvereine nicht überall die gebührende Beachtung. Wenn heute das Saargebiet in der ganzen Welt bekannt und internationalen Friedensproblemen geworden sei, so wäre dieses in der Hauptsache der äußerst geschickten Propagandatätigkeit des Bundes, der unter der Leitung eines um das Saargebiet hochverdienten Mannes, Herrn Oberlandesgerichtsrat Andres aus Rumburg steht, zu verdanken. Ebenso habe der Geschäftsführer des Bundes, Herr Verwaltungsdirektor Vogel, sich große Verdienste um das Saargebiet und damit um das deutsche Vaterland erworben. Es wäre eigentlich Pflicht eines jeden Deutschen, die Bestrebungen des Bundes der Saarvereine zu unterstützen. Besonders mühten die größeren Gemeinden, Städte und öffentlichen Körperschaften dieses tun. Die anwesenden Landsleute ermahnte der Redner, das hiesige Gebiet, das ja auch ein Teil unseres geliebten Rheinlandes ist, als ihre zweite Heimat zu betrachten und überall tatkräftig mitzuarbeiten. Der „Saargefreund“ müßte größte Verbreitung finden und die Zahl der Ortsgruppen des Bundes müsse sich auch im Aachener Gebiet vermehren. Das Schlusswort des Referenten, die Saar und die Pfalz war von jeher echt deutsch, ist es jetzt ganz besonders und wird es immer bleiben, wurde mit stürmischem Beifall entgegengenommen, ein Zeichen, daß alle Anwesenden mit diesen Ausführungen einverstanden waren. Im weiteren Verlauf des Abends wurden dann neben sonstigen Darbietungen und Begrüßungen noch verschiedene Ansprachen von ortsansässigen Gästen gehalten. Daß zum Schluß auch noch das Tanzbein geschwungen wurde, sei nur nebenbei erwähnt. Jedenfalls zeigte die Veranstaltung, daß es den anwesenden Saarbrücker und Pfälzer ein Herzenbedürfnis war, sich gegenseitig zusammenzufinden.

* 25jähriges Bestehen der Freiwilligen Feuerwehr Ottweiler an der Saar. Bei der kleinen internen Feier des 25jährigen Jubiläums der Freiwilligen Feuerwehr Ottweiler erhielten für ihre treuen Dienste seit Bestehen der Wehr folgende Wehrmänner eine seitens der Stadt mit entsprechender Widmung versehene Uhr: Theodor Stahl, Moritz Reinheimer, Ludwig Hopf, Louis Sauer, Adolf Presser. Im Namen der Stadt sprach Bürgermeister Lorenz den Jubilaren wärmsten Dank und beste Wünsche für die Zukunft aus.

§ Ortsgruppe Bonn a. Rh. Über die Heimats-Erinnerungstage in Saarlouis berichtete in der letzten Versammlung Herr Bürgermeister a. D. Müller. Zum besseren Verständnis des Themas schickte er einige Ausführungen voraus. Von dem besetzten Gebiet an der Saar ist Stadt und Kreis Saarlouis schon immer mit besonderen Augen angesehen worden und spielt jetzt in der Politik eine ganz besondere Rolle. Das rührt von dem Namen der Stadt her, den sie bei ihrer Gründung erhalten hat und den man ihr auch trotz der Änderung der politischen Verhältnisse beibehalten hat. Es ist in der Vergangenheit bis in die neueste Gegenwart häufig übersehen worden, daß die Stadt in ihrem Ursprung eine feindliche Befestigungsanlage im damals eroberten deutschen Lande ist und als zu dessen militärischen Sicherung aber auch als Sprungbrett für weitere Eroberungen deutschen Gebiets nach dem Rhein hin gedacht war. Nach dem Weltkrieg, also 100 Jahre nach der endgültigen Vertreibung der französischen Eroberer von diesem urdeutschen Boden besannen sich diese auf ihr französisches Ausfallwerk nach dem Rhein und suchten es mit der ganzen Umgegend mit den wertvollen Bodenschätzen in ihren Besitz zu bringen. Dazu dienten allerhand Machenschaften und falsche Behauptungen, die leider zu einem teilweisen Erfolg führten. Machenschaften, die seitdem in ihrer ganzen Fadenheftigkeit erkannt wurden, deren Folgen aber noch andauernd die Bevölkerung schwer belasten, und zwar in wirtschaftlicher und seelischer Beziehung. Sie fühlt sich vergewaltigt und bedrückt durch unehrliche Vorgänge und vertragswidrige Regierung. Sie verspürt ihre fortschreitende Verarmung als Folgen dieser Maßnahmen sowohl auf persönlichem wie wirtschaftlichem und politischem Gebiet. Die falsche Begründung der französischen Ansprüche auf das Saargebiet ist inzwischen wohl Gemeingut aller urteilsfähigen Köpfe in der ganzen Welt geworden, dank der unermüdlichen Aufklärungsarbeit des Bundes der Saarvereine, und dann der Bevölkerung und ihrer Vertreter selbst. Der Druck französischer Bajonette, bevölkerungsfeindliche Ausbeutungsmaßnahmen der französischen Bergwerksverwaltung verursachten eine Gemütsverfassung, wie sie uns allenthalben entgegenschießt, der Druck hat aber nicht vermocht, die Treue der bodenständigen Bevölkerung zu dem deutschen Stammland und seinen deutschen Stammesbrüdern zu erschüttern. Aus den vielen Beweisen hierfür tritt

als glänzendster die Volkskundgebung anlässlich der Feier der 1000 jährigen Zusammengehörigkeit der Rheinlande zum Deutschen Reich im Juni 1925 hervor. Sie wurde besonders eindrucksvoll auch im Kreise Saarlouis begangen. Es wurde damals in Saarlouis ein Erinnerungsblatt herausgegeben mit dem Wahlspruch: „Brüder, kreuzet eure Hände, schwört, ein einzig Volk zu sein, daß sich abermals vollende, tausend Jahre deutscher Rhein!“ Die Geschichte dieser 1000 Jahre deutscher Rhein, wie sie in anschaulicher Weise in der kulturellen Jahrtausendausstellung in Köln ihren Ausdruck gefunden hat, ist auch ein fortschreitender Kampf um die Deutscherhaltung der westlichen Gebiete am Rhein, Saar und Mosel gewesen ein Kampf der verschiedenartigen Perioden aufweist, je nachdem das Deutschtum einig und stark oder in sich uneinig und zerrissen und daher schwach war und so seine Gebiete zum Kampffeld und zur Beute lauernder Feinde wurden. Gerade wir Abkömmlinge des Volkes an der Saar wissen, welche Kämpfe unsere Vorfahren für ihr Deutschtum hatten bestehen müssen und wieviel kriegerische Drangsalen sie unterworfen waren; bei ihnen ist unvergessen, wie nicht nur Kampf und Sieg, sondern auch List und Irreführung dabei maßgeblich waren. Solche List und Irreführung hat die Legende von den 150 000 Saarfranzosen hervorgebracht, wie die Uebertreibung der Kriegsschäden an den französischen Kohlegruben der Grund wurde zu der 15 jährigen Abtrennung des Saargebietes von der deutschen Verwaltung und zur völligen Abtrennung der Lebensquelle dieses Gebiets, der deutschen Kohlegruben an die Gegner. Unrechte Bedrückung und wirtschaftliches Elend der Bewohner sind die Folgen. Auch die Urheber derselben beginnen jetzt deren Folgen an sich zu spüren. In dem Gebiet wo früher Gewerbesleiß und Produktivität den Bewohnern sichere Heimstätte und auskömmliche Lebenshaltung boten, in dem lebhaften Handel und Verkehr herrschte, die sich nützlich und völkerverständend über die politischen Grenzen hinweg nach den Nachbargebieten ausdehnten, herrscht heute große wirtschaftliche Not, eine dem Volke fremde Zwangswirtschaft auf nahezu allen Gebieten und eine tiefe Gegnerschaft auf geistigem Gebiet. Die Unterdrückung des Selbstbestimmungsrechts des abgetrennten Volksteils, wirkt sich in einer Vertiefung der Abneigung gegen deren Urheber aus, welche jegliche Verständigung erschwert und der Völkerverständigung wie ein schwerer Stein im Wege liegt. Weg mit diesem, ist die Lösung, frei von Zwang und heim zum Reiche, das Feldgeschrei „Uns die Heimat“, der Beweggrund allen Tuns. Der hierauf zielenden Vertiefung des Heimatgedankens, der Sehnsucht nach einer freien heimatischen Erde, dient das Studium der Heimat in Bezug auf seine Bewohner und ihre Entwicklung auf allen Gebieten. Sie in Bild und Wort zur anschaulichen Darstellung zu bringen, die Liebe zur Heimat aber zu stärken, ist das Ziel der Bewohner. Sie in fruchtbarer Weise zu gestalten ist der Zweck der Heimatvereine. Der Ursprung dieser Ziele liegt im Volkstum selbst, die Heimatvereine im Gebiete selbst, wie die der Landsleute außerhalb der engeren Grenzen sind lediglich der Ausdruck dieser Sehnsucht. In der Bewegung für die Freiheit der Heimat stehen wir Saarvereine selbstverständlich und ganz natürlich mit in dieser Linie und unsere diesbezügliche Tätigkeit kann sicherlich nur böser Wille oder Unverstand als „menés allemandes“ als bestellte deutsche Treibereien bewerten, wie es französische Zeitungen nicht ohne leicht erkennbare Absicht tun. Sie kann ehrlicherweise nur als Ausdruck der in die Menschen gelesenen Verbundenheit mit der heimatischen Scholle, wie sie allen Volkstümern anhaftet, beurteilt werden. Die größten Dichter aller Völker haben ihr vielfach und herzerzählenden Ausdruck gegeben. Die Franzosen allein scheinen sich nach ihrer jüngsten Vergangenheit nicht mehr bewußt zu sein, oder es nicht zum Bewußtsein kommen lassen zu wollen, was es heißt: Jemand seiner Heimat, seines Hab und Guts berauben oder ihn in deren Ausübung zu beschränken. An der Saar hat man seinerzeit die Erklärung der Menschenrechte in Frankreich eifrig begrüßt und ihr gehuldet, sie heute von den Nachfolgern so mit Füßen getreten zu sehen, erfüllt dort jeden mit Abscheu und Verachtung. Ausgesprochen hat man dort Verachtung für die absichtliche Entstellung ihrer Ziele und Bestrebungen. Das sollten sich alle berufenen und unberufenen Schriftsteller gesagt sein lassen. Den Heimatgedanken waren die Veranstaltungen des Vereins für Heimatkunde im Kreise Saarlouis am 1., 2. und 3. Oktober 1927 gewidmet und es war mir eine große Freude daran teilzunehmen und unter treuen Gesinnungsgenossen zu weilen. Redner ging dann über zu der Beschreibung der Veranstaltung selbst und zur Vorführung der Lichtbilder aus dem Festzuge und aus Stadt und Land. Die Zuhörer dankten dem Vortragenden für seine interessanten Ausführungen. Herr

Bürgermeister L. Müller hat sich seit Jahren der Saarlösung stets mit Liebe und Eifer gewidmet und sich um den Bund der Saarvereine große Verdienste erworben.

§ Ortsgruppe Dortmund des Bundes der Saarvereine. Am 9. Oktober d. J. fand im Restaurant „Berghoff“, Körnerplatz, eine Monatsversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Genehmigung der Niederschrift der letzten Versammlung, 2. Bericht über die Würzburger Tagung, 3. Wahl eines Schriftführers. Verschiedenes. Nach Verlesung und Genehmigung der Niederschrift der September-Monatsversammlung gibt der zur Würzburger Tagung abgeordnete Delegierte Landsmann Berkefel einen ausführlichen Bericht über diese Tagung, der von Landsmann Ost mit einigen Ausführungen ergänzt wird. Unter Punkt 3 stand die Wahl eines Schriftführers auf der Tagesordnung. Das Amt des Schriftführers war, nachdem der bisherige Schriftführer Landsmann Markschneider Walter sein Amt niedergelegt hat, von dem 2. Vorsitzenden Landsmann Ost vorübergehend wahrgenommen worden, da bei der Jahresversammlung keine geeignete Person für den Schriftführerposten gefunden werden konnte. Auf Vorschlag verschiedener Landsleute wird Herr Oberbergamtsinspektor Ludwig, Dortmund, Olgastraße 25, einstimmig zum Schriftführer gewählt. Landsmann Ludwig nimmt die Wahl an. Unter Punkt Verschiedenes wurden zwei von der Berliner Geschäftsstelle eingegangene Aufsätze verlesen. Im Anschluß hieran werden die Anwesenden von dem Versammlungsleiter auf den „Saar-Freund“, das Mitteilungsblatt des Bundes der Saarvereine, besonders aufmerksam gemacht. Die herungerichtete Liste ergibt zehn neue Bezieher des „Saar-Freund“. Ferner wird eine Bestellliste für den von der Firma Gebr. Hofer-Saarbrücken herausgegebene Saarkalender, deren Bestellung vom Vereinsvorstande empfohlen wird, in Umlauf gesetzt. Nach Rückkunft ergab die Liste die Bestellung von 22 Saarkalendern. Um die Landsleute in jeder Vereinsversammlung in humoristischer Weise über die Vorgänge in der Saarheimat zu informieren, wird beschlossen, die „Saarbrücker Großstadtbrille“ zu bestellen. Die diesjährige Weihnachtsfeier wird auf den zweiten Sonntag des Monats Januar festgelegt. Am Schlusse der Versammlung gibt der Vorsitzende, Herr Oberbergamtsdirektor Dr. Weise, noch bekannt, daß in der Novemberversammlung unser Landsmann Dr. Schmidt einen Vortrag halten wird, zu dem durch Karten besonders eingeladen werden soll. Nach Beendigung der Versammlung bleiben die Landsleute noch einige Stunden unter Abhängung von Saarlüben, Klavier und Violinvorträgen gemütlich beisammen.

□ Ortsgruppe Leipzig des Bundes der Saarvereine. Am Mittwochabend fand im überfüllten Saale des Burgkeller der Lichtbilder-Vortrag „Eine Wanderung durch die schöne Pfalz“ statt. Nach einer einleitenden, besonders eindrucksvollen Ansprache des 2. Vorsitzenden des Vereins, Herrn Reichsgerichtsrat Linz, zeigten sich an der weißen Wand die schönen Landschaften und die herrlichen Idylle der Pfalz, besonders auch seine rebenbepflanzten Berge. Auch die schöne Pfälzer Winzerin, so wie der jetzt strenge Winzer, der so sehr unter der Fremdherrschaft der Franzosen leidet, war im Bilde ersichtlich. Auch Bilder der „Separatistenherrschaft“ wurden gezeigt, wo aber sehr deutlich zu erkennen war, wie der Pfälzer zugegriffen hat, sich dieses Gefindels zu erwehren. Nach Beendigung des Vortrages, gehalten von dem 1. Vorsitzenden, blieben die Pfälzer noch lange zusammen. Noch einige Vorträge heiterer Art hielt in pfälzischer Mundart Frau Stidel. Dann kam auch der Pfennig wieder zu Ehren. Drei junge Studenten gaben je einen Pfennig als Grundstock zu einer Stiftung, und im Augenblick häufte sich Pfennig auf Pfennig, Mark auf Mark. Die Stiftung erhöhte sich beträchtlich und wurde vom 1. Schriftwart, Herrn Schneider aus Ottweiler, als Pfälzerstiftung gebucht.

Student (Saarländer)

sucht lauberes möbliertes Zimmer,
möglichst Stadtbahnnahe. per sofort.

Gefl. Angebote unter S.-B. 10 an den „Saar-Freund“,
Berlin SW. 11, Königgräber Str. 94.

Erscheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vielseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder“. Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 286) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein E. B., Berlin SW. 11, Königgräber Straße 94. Fernsprech-Anschluß: Amt Bergmann 3243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postcheckkonto Berlin NW. 7, Nr. 66536 oder auf Deutsche Bank, Depostenkasse O., Berlin SW. 47, Balle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein E. B.“ mit dem Vermerk „Saar-Freund“ erbeten. — Für den Gesamthalt verantwortlich: Kurt Meurer, Berlin. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein E. B.“, Berlin SW. 11, Königgräber Str. 94; Druck: Pruscher Schriftverlag, Berlin SW. 11.